Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nr 926.]

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 115. Sonnabend, den 19. Mai 1900. 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Lex Heinze redivivа
oder
Der neu galvanisirte Leichnam.

Berlin, den 17. Mai 1900.

„Heute ist im Reichstag etwas los" — den Eindruck mußte ein biederer Provinzler gewinnen, den der Zufall am heutigen Tage in den Reichstag geführt hatte, ohne daß er Ahnung hatte von dem, was auf der Tagesordnung stand.

In dichter Schwärze lagerte es in der Mitte des Saales. Sie waren allesammt erschienen, die Pfaffen, Bauern, Wirthe aus dem dunkelsten Bayern und dem hintersten Oberschwaben; hatte doch die „Germania" gedroht, die Namen der „Säumigen" dem katholischen Volke zu denunziren. Aber auch die Linke stand gerüstet da, entschlossen, den Kampf gegen die Knebler und Frömmler mit allen geschäftsordnungsmäßigen Mitteln zu führen. Nicht ganz so besetzt waren die Bänke der Rechten; die größten Lücken wiesen die Reihen der Nationalliberalen auf. Zwei Seelen wohnen, ach! auch bei dieser Gelegenheit wieder in der Brust der Herren von Bildung und Besitz: sie möchten gern das verhaßte Gesetz zu Fall gebracht sehen — durch andere; sie möchten aber auch nicht durch die Theilnahme an der Obstruktion den Ruf ihrer „staatsmännischen Mäßigung" gefährden.

Kopf an Kopf standen auf der Journalistentribüne die Berichterstatter; nicht zur Hälfte reichten die vorhandenen Sitzplätze aus. Auch die meisten übrigen Tribünen waren mehr als stark besetzt; in der Mittelloge wurde Hermann Sudermann bemerkt.

Der Präsident eröffnete die Sitzung mit einem Ueberblick über die bisherigen Verhandlungen. Sodann wurde — genau 2 Monate, nachdem sie wegen der Beschlußunfähigkeit des Hauses am 17. März nicht zustande gekommen war — die namentliche Abstimmung über den Antrag Heine vorgenommen, der die Werke der bildenden und reproduzirenden Kunst sowie die Presse von dem groben Unfug befreien will, daß der Grobe-Unfug-Paragraph auf sie angewendet wird. 210 Abgeordnete, darunter die Nationalliberalen, votirten gegen, 80 Freisinnige und Sozialdemokraten, sowie der Antisemit Bindewald stimmten für den Antrag.

Unter stürmischer Heiterkeit des Hauses und der Tribünen verlas alsdann der Präsident einen neu eingelaufenen freisinnigen Antrag Munckel-Müller-Meiningen und theilte mit, daß noch eine lange Reihe weiterer Anträge theils schriftlich bei ihm eingelaufen, theils im Druck sich befinden.

Die Reihe war nunmehr an mehreren sozialdemokratischen theils Prinzipal-, theils Eventualanträgen, die auf Streichung oder doch auf Abänderung der Ziffer 6 des § 361 des Strafgesetzbuches herauslaufen. Die Bestimmung, um die es sich handelt, überliefert, wie Bebel mit überzeugender Schärfe und gestützt auf empörende Fälle, wie den be—rühmten Fall Kiefer-Köln, ausführte, das weibliche Geschlecht schutzlos der Willkür der Schutzleute und der Niedertracht der Denunzianten; jeder ehrlose Lump vermag mit Leichtigkeit eine ehrbare Frau in die Listen der Prostituirten zu bringen. Genosse Stadthagen ergänzte in werthvoller Weise Bebel's Ausführungen. Als er die Stufen zur Rednerbühne heraufstieg, ergingen sich Rechte und Zentrum in Heulen, Brüllen, Zischen; dies unqualifizirbare Benehmen bewog die Linke zu energischen Protestrufen und den Präsidenten Grafen Ballestrem zu einer väterlichen Ermahnung, die er aber an eine falsche Adresse richtete: nämlich an das ganze Haus, statt an die tobenden Mehrheitsparteien. Nach Stadthagen sprach Beckh-Coburg von der freisinnigen Volkspartei; seine Ausführungen blieben zum Theil auf der Tribüne unverständlich; es scheint aber, als ob er unsern Antrag prinzipiell gebilligt, thatsächlich aber bekämpft hat. Einige gute Witze müssen ihm unterlaufen sein; wenigstens erscholl zu wiederholten Malen homerisches Gelächter im Saale.

Da die Knebelmehrheit anscheinend sich das Antworten gänzlich abzugewöhnen entschlossen ist, brachte einige konservative und ultramontane Häuptlinge einen Antrag auf Schluß der Debatte ein. Die Abstimmung darüber war auf unser Verlangen eine namentliche; bevor sie stattfand, theilte der Präsident mit, daß noch eine Anzahl weiterer Anträge, darunter auch solche von dem süddeutschen Demokraten Haußmann, eingelaufen sei. — Die Abstimmung ergab die Annahme des Debatteschlusses mit 213 gegen 92 Stimmen; die Frequenz des Hauses hatte sich also gegen den Anfang der Sitzung um etwa 20 Abgeordnete vermehrt; die Ursache dieser Erscheinung ist klar: das preußische Abgeordnetenhaus hatte zwischendurch seine heutige Sitzung geschlossen; sein Präsident, Herr v. Kröcher, im Nebenamt glücklicher Inhaber eines Reichstagsmandats, verhandelte sehr eifrig mit dem Grafen Ballestrem; es heißt, das Fleischbeschaugesetz habe den Gegenstand ihrer Unterhaltung gebildet.

Drei weitere namentliche Abstimmungen über unsere Anträge folgten; eine über den Prinzipal-, zwei über die Eventualanträge. Natürlich lehnte die Mehrheit, zum Theil noch durch die Freisinnigen verstärkt, alles rundweg ab. Dabei ergab sich aber, daß die Zahl der Abstimmenden zwar noch stark war, aber doch ersichtlich sank: an der letzten Abstimmung nahmen nur noch 285 Abgeordnete theil. Die Mehrheit war durch die fortdauernden Abstimmungen so ermüdet geworden, daß sie dem Vorschlage des Präsidenten, Vertagung eintreten zu lassen, keinen Widerstand entgegensetzte. — Morgen sollen erst Rechnungssachen und dergleichen vorgenommen worden, dann — „der Rest der heutigen Tagesordnung", wie der Präsident sich zum Gaudium der Linken auszudrücken beliebte. Der „Rest" ist etwas sehr umfangreich.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.")

Berlin, den 17. Mai 1900.

196. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Nieberding.

Die dritte Berathung der lex Heinze wird fortgesetzt bei der namentlichen Abstimmung über den Antrag Heine (SD.), die Anwendung des Groben Unfugs-Paragraphen auf Erzeugnisse der bildenden und reproduzirenden Kunst, sowie auf die Presse auszuschließen.

Der Antrag wird abgelehnt mit 210 gegen 80 Stimmen. Mit Ja stimmen Sozialdemokraten, Freisinnige und der Antisemit Bindewald.

Unter großer Heiterkeit des Hauses verliest der Präsident einen eingelaufenen Antrag Munckel—Müller-Meiningen (FVp.) und theilt mit, daß eine Anzahl weiterer Anträge ihm theils schriftlich überreicht seien, theils im Druck sich befinden.

Zur Berathung steht zunächst ein Antrag Albrecht und Gen. (SD.), den § 361 Nr. 6 des Strafgesetzbuchs (Bestrafung der Prostituirten, die den polizeilichen Vorschriften zuwiderhandeln bezw. ohne polizeiliche Aufsicht gewerbsmäßig Unzucht treiben) zu streichen event. folgenden Absatz hinzuzufügen: „Die Polizei ist nicht berechtigt, Prostituirten in bestimmten Stadttheilen Wohnungen anzuweisen oder zu verbieten."

Ferner beantragt Abg. Heine (SD.) folgenden Zusatz: „Eine weibliche Person darf nicht wider ihren Willen einer körperlichen Untersuchung unterworfen werden, doch darf die Polizeibehörde der sittenpolizeilichen Kontrolle unterstellte Prostituirte durch weibliche Beauftragte auf ihren Gesundheitszustand untersuchen lassen."

Ferner beantragt Abg. Heine (SD.) folgenden Zusatz zu § 361, Nr. 6: „Die Unterstellung unter die sittenpolizeiliche Kontrolle unterliegt der Prüfung des Strafrichters. Die Unterstellung kann im Wege der Klage bei den Verwaltungsgerichten, wo solche existiren, sonst bei den ordentlichen Gerichten angefochten werden."

Bebel (SD.): Unser Antrag ist kein neuer; er ist schon zu verschiedenen Malen eingebracht, aber immer von der Mehrheit des Reichstages abgelehnt worden. Eine große Anzahl Petitionen der Frauenvereine haben sich im Sinne der Streichung des betreffenden Paragraphen ausgesprochen, weil derselbe zu ungezählten Mißgriffen geführt hatte, von denen übrigens bei der erklärlichen Scheu der davon betroffenen Frauen, über die Sache zu sprechen, nur eine verhältnißmäßig geringe Anzahl in die Oeffentlichkeit gelangt ist. Die Bestimmung des Paragraphen bedeutet ein direktes Ausnahmerecht gegen das weibliche Geschlecht, das dadurch der Willkür der Polizei und des Denunziantenthums schutzlos unterworfen wird. Um nur ein Beispiel anzuführen, so wurden im Jahre 1896 nicht weniger als 19 493 weibliche Personen sistirt, von denen 2400 wieder freigelassen werden mußten. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten). In Berlin, in Köln haben sich in der letzten Zeit die unglaublichsten Fälle ereignet. Sie alle kennen den Fall Kiefer in Köln. Bei der Verhandlung über den letzten Fall ergab sich, daß die Beamten keine Ahnung von der Existenz der Verordnung von 1891 hatten, nach der die Festnahme von Frauenspersonen den Beamten nur dann gestattet ist, wenn jene die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört haben. In Hamburg befand sich eine durchaus anständige Frau Jahre hindurch ohne es zu wissen, in den Listen der Prostituirten. Auf Grund eines verhängten Strafmandates kam es zur gerichtlichen Verhandlung, wobei der Oberstaatsanwalt die Theorie aufstellte, es komme nur darauf an, ob die Frauensperson von der Polizei unter Sittenkontrolle gestellt sei oder nicht; nicht aber, ob das mit Recht oder Unrecht geschehen sei. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Diesem unerhörten, empörenden Zustande hat der Reichstag die Verpflichtung, ein Ende zu machen. Als in England ähnliche Fälle sich ereigneten, stellten sich die vornehmsten Damen der Gesellschaft an die Spitze der Protestbewegung. Unser Eventualantrag beweist, daß wir der Polizei nicht das Recht bestreiten, über Prostituirte, von denen es feststeht, daß sie solche sind, die nöthige sanitäre Kontrolle auszuüben. Im Interesse des weiblichen Schamgefühls verlangen wir, daß die Untersuchung durch Frauen vorgenommen wird. Unser Antrag, daß die Polizei den Prostituirten keine bestimmten Stadttheile anweisen soll, richtet sich gegen die gesetzwidrige Existenz von Bordellen in zahlreichen deutschen Städten. Gegenüber der Behauptung des Herren Kollegen Dr. Oertel, daß nur in großen Städten dergleichen vorkommt, sei daran erinnert, daß die kleine Hauptstadt seines eigenen Wahlkreises, Freiberg in Sachsen, bei ihren 15 000 Einwohnern nicht weniger als 4 Bordelle hat. (Heiterkeit links.) Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. (Erneute Heiterkeit links.) Wollen Sie wirklich durch dieses Gesetz die Sittlichkeit fördern, dürfen Sie unseren Anträgen die Zustimmung nicht versagen. (Lebhafter Beifall links.)

Als der Präsident nunmehr dem Abg. Stadthagen das Wort ertheilt, ertönen auf der Rechten, und im Zentrum Gelächter und Schlußrufe, auf der Linken lebhafte Gegenrufe: Still! still!

Präsident Graf v. Ballestrem: Je zahlreicher unsere Versammlung besucht ist, und die heute ist ja erfreulicherweise stark besucht, (Heiterkeit) um so mehr muß auch Ruhe gehalten werden. (Sehr richtig! links.) Sonst kommt ein Ton in die Versammlung, der nicht wünschenswerth ist. (Bravo! links).

Stadthagen (SD.) (fortfahrend): Die heutigen skandalösen Zustände können nicht aufrecht erhalten werden. Es ist geradezu unerhört, daß heute jede anständige Frau auf den bloßen Verdacht hin von Polizeibeamten wie eine Prostituirte behandelt werden kann. In einer großen Versammlung, die fast durchweg von Arbeiterinnen besucht war, wurden lebhafte Klagen laut, über die Gefahren, denen Frauen und Mädchen auf Grund des § 361 ausgesetzt sind. Dieser Paragraphen liegt aber auf dem Standpunkt der Unehrlichkeit und Unaufrichtigkeit zu Grunde. Das Weib wird nicht betrachtet als die Genossin des Mannes, sondern als ein Gegenstand, der geschaffen ist, die Lust des Mannes zu befriedigen. In der erwähnten Arbeiterinnenversammlung klang aus allen Reden inniges Mitleid mit denen hervor, die die soziale Noth in die Arme der Prostitution getrieben hat, zugleich aber auch Empörung, daß dieser Paragraph das Weib zum Lustobjekt des Mannes erniedrige. Der Paragraph ist eben weiter auch eine Hauptquelle für das Zuhälterthum, denn je mehr die Dirnen von der Polizei drangsalirt werden, um so mehr sind sie bestrebt, einen männlichen Beschützer zu haben, der sie warnt, verbotene Straßen zu betreten, verbotene Quartiere zu beziehen usw. Auf der einen Seite will man also das Zuhälterthum bestrafen, auf der andern Seite erhält man die Hauptquelle des Zuhälterthums aufrecht. Gewiß spielt das psychologische Moment bei der Verbreitung des Zuhälterthums eine große Rolle, aber es würde nicht in dem Grade existiren, wenn nicht die Polizeiverordnungen die Existenz solcher Beschützer geradezu nothwendig machten. Im Interesse der Sittlichkeit müssen Sie diesen Antrag streichen. Was die Verbreitung der Prostitution in Berlin anlangt, so hat Herr Stöcker erzählt, er habe zu nächtlicher Stunde in der Friedrichstraße 40 Dirnen vorbeiziehen sehen. Ich habe mich um dieselbe Zeit dort aufgestellt und nur 6 Mädchen gezählt. Nach der Statistik giebt es in Berlin 100 000 Dirnen, und noch nicht 5000 davon stehen unter Kontrolle. Die Kontrolle ist also überflüssig, und auch deshalb müssen Sie den Paragraphen streichen. Wenn dieser Paragraph nicht gestrichen werden sollte, so bitten wir Sie, wenigstens unseren Antrag anzunehmen, der die Lokalisirung der Prostitution, die Bordelle verbieten will. Dies Verbot ist nöthig speziell im Interesse der arbeitenden Bevölkerung, denn die Prostitution würde in die Arbeiterviertel verlegt werden. Daß die Kasernirung stets in dieser Weise gehandhabt wird, beweisen die Städte, wo Bordelle noch bestehen. In der That giebt es noch Bordelle, wenn die Regierung dies auch bestreitet. Durch dieses Gesetz haben Sie der Polizei, die so schon überlastet ist, auch noch die Aufsicht über die Produktionen der bildenden und dichtenden Kunst eingeräumt. Ich will nicht darauf eingehen, ob die Polizei dieser Aufgabe besonders gewachsen ist. Zum Sittenrichter eignet sie sich sicher am wenigsten. Heinze, nach dem dies Gesetz seinen Namen hat, war ein Zuhälter, der im Dienst der Polizeibehörde stand. Die Behörde, die sich mit der Hefe des Volkes zusammenthun muß, kann man doch unmöglich zum Sittenrichter machen. Ich freue mich, daß bis jetzt aus dem Hause nicht der geringste Widerspruch gegen unsern Antrag erhoben ist (Heiterkeit), daß die Herren mit uns einverstanden sind und einstimmig für unseren Antrag stimmen werden. (Große Heiterkeit. Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Beckh-Koburg (FVp.): Aus sanitären Gründen ist dieser Paragraph durchaus berechtigt. Wenn man den Wohnungsmieteparagraphen nicht abgelehnt hätte, wäre über die Streichung der Ziffer 6 zu reden, so ist sie nicht möglich.

Präsident Graf v. Ballestrem: Die Abgg. Graf v. Hompesch (Z.) und v. Levetzow (K) beantragen den Schluß der Debatte.

Singer (SD.) [zur Geschäftsordnung] beantragt über den Schlußantrag namentliche Abstimmung.

Haußmann (Südd. Vp.) bittet seine zu § 361 gestellten Anträge zur Kenntniß des Hauses zu bringen. Ich nehme an, daß ich auch, wenn die Diskussion jetzt geschlossen wird, noch das Wort zur Begründung meiner Anträge bekomme.

Präsident Graf Ballestrem: Die Diskussion ist lediglich über die Anträge zu Ziffer 6 des § 361 eröffnet worden. Ihre Anträge kommen also erst später zur Berathung (Heiterkeit.)

In namentlicher Abstimmung wird der Antrag auf Schluß der Debatte mit 213 gegen 92 Stimmen angenommen.

Der Eventualantrag Albrecht (SD.) wird in namentlicher Abstimmung mit 221 gegen 73 Stimmen abgelehnt

Arbeiter. — Die Perlmutterarbeiter in Frankenhausen befinden sich seit 6 Wochen im Ausstande. Die Arbeiter verlangen die Einführung einer gleichmäßigen Lohnliste, die in einigen Positionen keine Lohnerhöhungen geltend machten. Die Fabrikanten haben die vom deutschen Holzarbeiter-Verband eingeleiteten Vermittelungen abgelehnt, so daß heute noch 500 Arbeiter und Arbeiterinnen im Ausstand stehen. Die Ausständigen bedürfen dringend der Unterstützung. Gelder sind an Franz Ende, Knopfmacher, Frankenhausen, Neumarkt, zu senden. — Der Streik der Textilarbeiter in Gent und Renaix (Belgien) dehnt sich immer weiter aus. Die Arbeitgeber sind zu Unterhandlungen bereit, falls die Arbeiter die Arbeit vorläufig wieder aufnehmen wollen, was diese selbstverständlich verweigern. — Der Ausstand der Eisenbahnarbeiter in Saint Louis (Amerika) ist beigelegt. Die Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen. Ueber die Grundlagen, worauf die Einigung erfolgte, ist noch nichts bekannt. Doch wird gemeldet, daß die Arbeiter-Union rückhaltlos anerkannt worden sei.

Die gestiegenen Arbeitslöhne in den Papierfabriken sollen die Schuld an der Erhöhung der Papierpreise tragen. Wenigstens erklären dies die Fabrikanten in einem Zirkular. Von einer Steigerung ihrer Löhne haben die Arbeiter in den Papierfabriken aber bis jetzt noch nichts gemerkt. Dieselben betragen bei 12stündiger Arbeitszeit im Jülicher Bezirk für verheirathete Arbeiter 1,80 Mk. bis zum Höchstlohn von 2,50 Mk. Nachdem die Arbeiter von dem Zirkular erfuhren, haben sie sich endlich aufgerafft, und eine christliche Organisation gegründet. Dieser Organisation sind aber erst 300 Arbeiter beigetreten. Die Firma Hennessen u. Jansen, Papierfabrik in München-Gladbach, hat sich nun schon veranlaßt gesehen, zwar nicht den Lohn zu erhöhen, aber doch die Arbeitszeit um eine halbe Stunde zu verkürzen.

Die Erregung der Straßenbahn-Angestellten in Berlin ist noch im Wachsen begriffen. Es besteht die feste Absicht, die schon bekannt gegebenen Forderungen event. durch einen Generalstreik zur Durchführung zu bringen. Die Angestellten haben in aller Stille ihre Organisation in den letzten Monaten so ausgebaut, daß sie an dem Erfolge dieser letzten Maßregeln nicht zweifeln. Man hat sich genau informirt, wie z. B. der Tramwaystreik seiner Zeit in Wien verlaufen ist, und wird die dort von den Angestellten gemachten Fehler vermeiden. Bedenklich wird die Sache für das Verkehrsleben Berlins, wenn es — was beabsichtigt ist — gelingt, die Angestellten der Omnibus-Gesellschaften in die Bewegung hineinzuziehen. Eine vertrauliche Besprechung der Kutscher und Schaffner der Omnibus-Gesellschaften hat Montag stattgefunden, aber noch kein Resultat ergeben. Die Direktion der Straßenbahngesellschaft rechnet augenscheinlich mit der Arbeitsniederlegung, denn sie hat in den letzten Tagen eine erhebliche Zahl von Reservekutschern und Reserveschaffnern eingestellt. Das Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts soll, wie bestimmt verlautet, in der Angelegenheit zusammentreten.

Die holländische Sozialdemokratie hat wieder einen Beweis ihres gesunden Fortschritts geliefert. Bei der in voriger Woche stattgehabten Nachwahl in Harlem erzielte der sozialdemokratische Kandidat L. Modoo 633 Stimmen, während bei den allgemeinen Wahlen 1897 der sozialdemokratische Kandidat nur 156 Stimmen bekam. Es fehlen jetzt nur weniger als 100 Stimmen zur Stichwahl.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Maischnee und Kälte wird aus verschiedenen Theilen Deutschlands gemeldet. So ist in Chemnitz in der Nacht zum Dienstag starker Schneefall eingetreten. In Leipzig herrschte Dienstag früh bei einer Temperatur von 2 Grad über Null andauernd heftiger Schneefall. Auch in Posen und Württemberg hat es Dienstag geschneit. Ein trauriger Mai für den Landmann! — Von 136 Wohnhäusern in Wahn (Hannover) sind 85 abgebrannt. Eine Frau fand dabei ihren Tod; viel Vieh ist verbrannt. 450 Personen sind obdachlos. — Aus Lennep schreibt man: Der Fußgensdarm Jennewein in Neuhückeswagen hat vor kurzer Zeit zwei dortige Einwohner zu einem Meineid verleitet. Er wurde deshalb verhaftet und dem Militärgefängniß in Düsseldorf zugeführt. — Das Schwurgericht in München verurtheilte die Hebamme Schramm wegen Verbrechen wider das keimende Leben zu zwei Jahren Gefängniß. — Der Soldat Scheibl vom 16. Infanterie-Regiment wurde vom Militärbezirksgericht in München mit vier Jahren Gefängniß bestraft, weil er den Unteroffizier Liebl, von dem er sich verfolgt glaubte, Nachts mit einer Waschschüssel auf den Kopf schlug. Der Unteroffizier war nach dem Schlage eine Stunde lang bewußtlos und einen Monat krank. — In Würzburg wurde Abends der Leutnant Frank von seinem Burschen überfallen und schwer verletzt. — Im Wasserschloß auf dem Marsfelde in Paris brach durch Kurzschluß ein Brand aus, der aber bald gelöscht wurde. — Eine Dynamitexplosion fand Montag Abend zu Paris in der Avenue des Champs Elysees statt. Es wurde durch die eingeleitete Untersuchung festgestellt, daß eine mit einer Lunte versehene Bombe an den Wagen des Bankiers Rafael angebunden war, gegen den anscheinend ein Attentat geplant war. Die Explosion verursachte keinen Schaden. — Erneute Ausbrüche des Vesuvs finden seit Sonntag früh statt. Der Aschenregen sieht von Pompeji peachtvoll aus. Mittags besuchte Professor Mateucci, Geologe der Universität Neapel, den Vesuv und wurde von Lavablöcken schwer verletzt. — Vier neue Pestfälle sind in Brisbane (Australien) vorgekommen; in Sidney beträgt die Gesammtzahl der Pestfälle bis jetzt 227, von denen 74 einen tödtlichen Ausgang hatten.

Wie der Zufall spielt. In der Medenwaldt'schen Mordsache in Berlin spielte eine Zeit lang auch ein Verdachtsmoment eine Rolle, das bisher noch nicht bekannt geworden ist. Es hätte unter Umständen für Frau Gluth verhängnißvoll werden können, hat sich aber als nichtig erwiesen. Bemerkenswerth ist es aber insofern noch immer, als es zeigt, wie eigenthümlich der Zufall mitunter spielen kann. Als sich der Verdacht der Thäterschaft gegen Angehörige der Familie Gluth lenkte, fand in ihrer Wohnung eine gründliche Durchsuchung aller Räume und Behältnisse statt. Dabei fand man in einer Kleidertasche der Frau Gluth ein noch neues, glänzendes Markstück, das in ein Stück einer Berlindr Zeitung eingewickelt war. Nun lag in der Wohnung des Fräulein Medenwaldt dieselbe Nummrr der Zeitung. Aus diesem Exemplar war ein Stück herausgerissen und zwar, wie eine Vergleichung des Textes zeigte, an derselben Stelle, von der das bei Frau Gluth gefundene Stück entnommen war. Nur war die Lücke, in dem Exemplar der Ermordeten größer, so ungefähr, daß das Stück, in das Frau Gluth die Mark eingewickelt hatte, sie nur halb ausfüllte. Es lag nun der Schluß nahe, daß das in der Wohnung der Ermordeten herausgerissene Stück noch einmal auf die Hälfte durchgerissen worden sei. Das sah denn recht verdächtig aus. Zum Glück aber fand sich auch das Gluth'sche Exemplar, dem das betr. Stück wirklich entnommen worden war, noch wieder. Außerdem bestätigten die Ermittelungen die Angaben der Frau Gluth über die Herkunft des Geldstückes. Sie hatte von einer Kundin, für die sie wäscht, eine Rechnung bezahlt erhalten und von dem Betrage eine Mark zurückgelegt. Dabei hatte sie dann das neue glänzende Geldstück ausgewählt und, um ihm den Glanz noch länger zu erhalten, in Papier eingewickelt.

Zum Morde in Konitz. Die Untersuchungsakten sind jetzt schon zu sechs starken Bänden angeschwollen; über 300 Vernehmungen vor dem Untersuchungsrichter haben bereits stattgefunden, ohne daß es möglich war, irgend eine sichere Spur zu verfolgen. Sonnabend wurden die Mitglieder der christlichen Familie Bohm vernommen. Sie sollen gesehen haben, daß der Rabbiner und der Schlachter, was diese sonst nie gethan hatten, am Tage vor dem Morde sich zu verschiedenen Malen auf dem Hofe des Grundstücks, in dem der jüdische Leinwandhändler Israelski wohnt, und in der Wohnung des letzteren befunden haben. Freitag Abend sind die Leichentheile des Winter aus dem Krankenhause nach den Geschäftsräumen der Staatsanwaltschaft überführt worden. Auf einem vierrädigen Handwagen, der von zwei Hütern der nächtlichen Ordnung und Ruhe durch die menschenleeren Straßen gezogen wurde, befanden sich zwei große irdene Töpfe (Steinkrüge), sorgfältig zugedeckt und verschnürt: es waren die in Spiritus aufbewahrten irdischen Ueberreste Winters. — Der Mord bildete am Sonntage im Berliner Polizeipräsidium den Gegenstand einer langen Konferenz der Kriminalabtheilung. Kriminalkommissar Wehn, der die Ermittelungen in Konitz geleitet hat, und der ihm beigegebene Kriminalschutzmann Meyer waren nach Berlin gekommen, um über das Ergebniß ihrer Thätigkeit zu berichten. An die ausführliche Darlegung des Standes der Ermittelungen knüpfte sich eine eingehende Besprechung und eine Berathung über die weiter zu treffenden Maßregeln. Die beiden Beamten kehrten dann nach Konitz zurück. Außerdem aber reiste Kriminalinspektor Braun dorthin. Dem Vernehmen nach stehen neue Verhaftungen bevor. — Die christlichen Frauen und Jungfrauen von Konitz haben eine Sammlung unter sich veranstaltet und beabsichtigen, aus dem Erlös derselben dem ermordeten Jüngling ein Grabmal errichten zu lassen.

Ein ernstes militärgerichtliches Nachspiel dürfte der Selbstmord zur Folge haben, den in voriger Woche der Unteroffizier Strötzel von der 8. Kompagnie des 4. Garderegiments zu Fuß in Berlin verübte. Eine Lokalkorrespondenz erfährt darüber folgende Einzelheiten: Gelegentlich der jüngsten Anwesenheit der Fürstlichkeiten in Berlin hatte am Sonntag, 6. Mai, auch die Kaserne des Regiments illuminirt, und Unteroffizier Strötzel bekam den Befehl, die Beleuchtung zu überwachen, sollte demnach also in der Kaserne bleiben. Er ging jedoch aus, was der Kommandeur des Kasernen-Wachtkommandos, Leutnant v. Plehwe, bemerkte. Am andern Tage darüber zur Rede gestellt, gab St. zur Auskunft, er sei nur „austreten gewesen". Der Leutnant glaubte ihm das nicht und gab zu bedenken, daß er, Strötzel, beim Einräumen der Wahrheit nur mit drei Tagen Arrest bestraft werden sollte, andernfalls würde ein Thatbericht eingereicht und die Sache vor das Standgericht gebracht werden. St. antwortete: „Ich habe nichts mehr auszusagen!" worauf der Leutnant den Thatbericht denn auch einreichte. Stroetzel nahm sich das so sehr zu Herzen, daß er einen Selbstmord beschloß. Zunächst schoß er sich eine Scharfkugel aus seinem Gewehr in die Brust. Aber die Kugel drang nur in die Weichtheile ein, und Blutspuren bewiesen, daß der Lebensmüde mehrere Male die Stube auf und ab gegangen ist. Darauf knüpfte er sich mit seinen Hosenträgern an den Bettpfosten auf und drückte im letzten Moment ein vorher zur Hand genommenes, mit einer Platzpatrone geladenes Gewehr in seinen Mund ab, wodurch dann der Tod eintrat. Vorher hatte St. aber sein Testament aufgesetzt und auf dessen Rückseite Erläuterungen zu seiner That gegeben, sowie verschiedene, die Militärverhältnisse berührende und auf den Dienst bezügliche Angaben gemacht. Dieses Testament ist von dem Divisions-Auditeur beschlagnahmt worden. Stroetzel war ein begabter, ruhiger, pflichtgetreuer und bisher unbestrafter Soldat; er stand kurz vor der Beförderung zum Sergeanten und sollte Kompagniefeldwebel werden.

Ein neues Geschoß von außergewöhnlicher Durchschlagskraft hat nach Mittheilungen aus Washington ein amerikanischer See-Offizier Johnson erfunden. Die Ueberlegenheit des neuen Projektils soll so gewaltig sein, daß der Senat nach genauer Prüfung der Einzelheiten entschieden hat, vorläufig alle die Flotte betreffenden Vorlagen oder Beschlüsse aufzuschieben, um das neue Geschoß, gegenüber dem selbst die stärkste bekannte Schiffspanzerung völlig nutzlos sein soll, zu prüfen. Als kürzlich einige offizielle Experimente mit Carnegiepanzerungen nach Kruppschen System stattfanden und achtzöllige Geschosse dagegen verfeuert wurden, glitten die scharfen Stahlgranaten eine nach der andern harmlos ab, ohne die Panzerplatten zu verletzen. Darauf verfeuerten einige Offiziere ein paar Granaten mit ungehärteter Stahlspitze oder mit aufgesetzter weicherer Metallkappe und erzielten das überraschende Resultat, daß die Geschosse mit viel geringerer Flugkraft die anscheinend unverwundbare Panzerung glatt durchschlugen, anstatt abzugleiten. Der Unterschied scheint also nach dem „New-York Journ." darin zu bestehen, daß die Granate mit ungehärteter, weicher Spitze im Stande ist, zu „greifen" oder zu „kleben", anstatt am Panzer abzugleiten, wie die Geschosse mit Spitzen von ungeheuer großem Härtegrade, und das Geheimniß der Konstruktion dieses neuen Vernichtungswerkzeuges ist, soweit verlautet, eine aufgesetzte Kappe auf der Granatspitze, welche mit einer weichen Substanz gefüllt ist. Es sind bereits überzeugende Erfolge mit der Neuerung erzielt worden. Unter anderem durchschlug eine sechszöllige Granate mit weicher Spitze, die mit rauchlosem Pulver bei einer Flugkraft von 2580 Fuß per Sekunde verfeuert worden war, eine vierzehnzöllige Panzerplatte von Harvey-Stahl. Das gleiche Ergebniß wurde bei einer achtzölligen Krupp'schen Panzerung erzielt. Es heißt, daß neun Zehntel des ganzen Bestandes der amerikanischen Flotte diesem neuen Geschosse gegenüber machtlos sein würden. — Für die Steuerzahler eröffnen sich da wieder recht erquickliche Aussichten!

„Kein Gedanke", erwiderte der Andere gleichmüthig, ohne von dem Konto aufzublicken, welches er erst vorgenommen, nachdem der Stempelbogen verschwunden war.

„Kein Gedanke, wie ich Ihnen bereits heute Vormittag sagte."

„Es muß sein."

Rudolf lachte.

„Sie haben eben keinen Begriff, welche Arbeit das macht. Seit ich von Ihnen gekommen bin, habe ich an dieser einzigen Rubrik gearbeitet."

Aber dabei schielte er mit einem halben Lächeln nach der Stelle, wohin er vor wenigen Augenblicken das Schriftstück mit der Geschicklichkeit eines Taschenspielers hatte verschwinden lassen.

Zenner lief mit gerungenen Händen im Zimmer umher.

„Ich bin verloren, wenn die Bücher nicht bis zum Abend fertig gestellt sind," stieß er verzweifelt hervor, — verloren, wenn Sie mich im Stich lassen."

Rudolf sah nun wirklich einen Augenblick von den Zahlenreihen auf, an denen er soeben zu addiren begonnen, und warf eine Art mitleidigen Blick auf den geängstigt Hinundherstürzenden.

„Was hat's denn wieder gegeben, daß unser heutiges Programm nicht mehr stimmen will?"

Zenner erzählte kurz und aufgeregt den Vorgang mit Hellweg und die daraus entstandenen unangenehmen Folgen.

„Gar nicht so dumm" — murmelte Rudolf vor sich hin — „gar nicht dumm. Hätt's auch so gemacht — hm — hätte mich auch nicht so ohne Weiteres schassen lassen — ein kapitaler Kerl, dieser widerhaarige Ingenieur — möchte ihn wohl mal sehen."

„Was brabbeln Sie da, Rudolf? Sie machen Einen ganz nervös."

Ist nicht mehr nöthig, dachte der Rechtsanwalt, aber er sagte nur: „Ich addire, ich denke, ich soll mich nicht unterbrechen."

„Sehr schön, gewiß! Sie werden doch einsehen, nach dem, was ich Ihnen gesagt, daß ich noch heute mit Weißholz sprechen muß!"

„Ohne Frage, lieber in dieser Minute, als in der nächsten. Ich begreife auch nicht, weshalb Sie erst zu mir gekommen sind und unnütz Zeit verloren haben — übrigens unvorsichtig genug und gefährlich für uns alle Beide."

„Die Bücher, Rudolf, die Bücher!"

„Larifari — hören Sie mir endlich damit auf! Wozu haben Sie heute die Bücher nöthig? Glauben Sie, ein so gelehrtes Huhn wie Ihr Doktor da fragt nach Geschäftsbüchern, wenn Sie ihm mit solchen ungeheuerlichen Neuigkeiten kommen? Der denkt an seine wissenschaftliche Reputation und beweist Ihnen, daß die schnöde Welt für seine Erfindungen noch nicht reif ist, wenn das Geschäft unter seiner Mitarbeiterschaft so auf den Hund kommen konnte. Das oder Aehnliches wird er Ihnen sagen, aber nichts von Büchern. Heute nicht; vielleicht morgen."

Zenner hatte, während Rudolf sprach, seine Stirn unbarmherzig mit dem Zeigefinger bearbeitet.

Nun sagte er mißlüstig: „Es könnte sein!"

„Es könnte nicht nur, es wird sein. Und nun machen Sie, daß Sie zu Ihrem Sozius kommen. Wenn wir hier noch länger leeres Stroh dreschen, werde ich nicht mal bis zur Nacht fertig; und auch Sie sollten jede Minute nützen, denn je schneller Ihr Doktor den Rücktritt von dem Vertrage unterzeichnet, je eher können Sie mit Krüger abschließen und Geld in die Hand kriegen, und das ist uns vor Allem nöthig, Ihnen und mir. Na, guten Abend."

„Also heut' Nacht zwischen eins und zwei?"

„Ja, aber sehen Sie sich vor, daß Sie nicht stolpern und keinen überflüssigen Lärm machen. Hier nebenan liegt ein armes, schwindsüchtiges Ding, das Nachts vor Husten nicht schlafen kann. An der Maschine hat sie sichs geholt. Sie hört jeden Schritt," er lachte, „und ich beabsichtige ganz und gar nicht, meinen vortrefflichen Ruf im Hause muthwillig zu untergraben!"

Als Zenner aus dem Hause trat, war die Dämmerung schon stark hereingebrochen.

In der engen Winkelgasse brannte noch keine Laterne. So gelang es Zenner, sich ungesehen an den Mauern entlang zu drücken. Lautlos wie ein Schatten huschte er dahin.

Ehe er durch das Portal ging, schlug er seinen Kragen herunter und schritt nun in seiner gewöhnlichen Gangart auf die Hauptstraße hinaus, in der schon alle Laternen angezündet waren, und die im Uebrigen durch die Beleuchtung der Läden eine mehr als genügende Lichtfülle erhielt.

Jean fuhr auf und ab, wie ihm befohlen war. Als er bei einer Wendung seinen Herrn erblickte, nahm er eine stramme Haltung an. Kein Zug in dem frechen Gesichte dieses Menschen verrieth, was er etwa über den Besuch seines Herrn in dieser Stadtgegend und um diese ungewohnte Stunde dachte.

Zenner stieg ein. Ehe er den Schlag hinter sich zuwarf, nannte er dem Kutscher eine Straße weit draußen im Westen, außerhalb des Weichbildes der Stadt, in der Gemeinde Wilmersdorf. Nun machte Jean doch ein verdutztes Gesicht. Was sollte denn das bedeuten? Das war ja das reine Distanzrennen. Nein, das paßt ihm nicht, ganz und gar nicht. Nur gut, daß der Fünfzehnte bald vor der Thür war.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** Telephon Nr 926.]

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 115. **Sonnabend, den 19. Mai 1900.** **7. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Lex Heinze rediviva
oder
Der neu galvanisirte Leichnam.

Berlin, den 17. Mai 1900.

„Heute ist im Reichstag etwas los" — den Eindruck mußte ein biederer Provinzler gewinnen, den der Zufall am heutigen Tage in den Reichstag geführt hatte, ohne daß er Ahnung hatte von dem, was auf der Tagesordnung stand.

In dichter Schwärze lagerte es in der Mitte des Saales. Sie waren allesammt erschienen, die Pfaffen, Bauern, Wirthe aus dem dunkelsten Bayern und dem hintersten Oberschwaben; hatte doch die „Germania" gedroht, die Namen der „Säumigen" dem katholischen Volke zu denunziren. Aber auch die Linke stand gerüstet da, entschlossen, den Kampf gegen die Knebler und Frömmler mit allen geschäftsordnungsmäßigen Mitteln zu führen. Nicht ganz so besetzt waren die Bänke der Rechten; die größten Lücken wiesen die Reihen der Nationalliberalen auf. Zwei Seelen wohnen, ach! auch bei dieser Gelegenheit wieder in der Brust der Herren von Bildung und Besitz: sie möchten gern das verhaßte Gesetz zu Fall gebracht sehen — durch andere; sie möchten aber auch nicht durch die Theilnahme an der Obstruktion den Ruf ihrer „staatsmännischen Mäßigung" gefährden.

Kopf an Kopf standen auf der Journalistentribüne die Berichterstatter; nicht zur Hälfte reichten die vorhandenen Sitzplätze aus. Auch die meisten übrigen Tribünen waren mehr als stark besetzt; in der Mittelloge wurde Hermann Sudermann bemerkt.

Der Präsident eröffnete die Sitzung mit einem Ueberblick über die bisherigen Verhandlungen. Sodann wurde — genau 2 Monate, nachdem sie wegen der Beschlußunfähigkeit des Hauses am 17. März nicht zustande gekommen war — die namentliche Abstimmung über den Antrag Heine vorgenommen, der die Werke der bildenden und reproduzirenden Kunst sowie die Presse von dem groben Unfug befreien will, daß der Grobe-Unfug-Paragraph auf sie angewendet wird. 210 Abgeordnete, darunter die Nationalliberalen, votirten gegen, 80 Freisinnige und Sozialdemokraten, sowie der Antisemit Bindewald stimmten für den Antrag.

Unter stürmischer Heiterkeit des Hauses und der Tribünen verlas alsdann der Präsident einen neu eingelaufenen freisinnigen Antrag Munckel-Müller-Meiningen und theilte mit, daß noch eine lange Reihe weiterer Anträge theils schriftlich bei ihm eingelaufen, theils im Druck sich befinden.

Die Reihe war nunmehr an mehreren sozialdemokratischen theils Prinzipal-, theils Eventualanträgen, die auf Streichung oder doch auf Abänderung der Ziffer 6 des § 361 des Strafgesetzbuches herauslaufen. Die Bestimmung, um die es sich handelt, überliefert, wie Bebel mit überzeugender Schärfe und gestützt auf empörende Fälle, wie den be—rühmten Fall Kiefer-Köln, ausführte, das weibliche Geschlecht schutzlos der Willkür der Schutzleute und der Niedertracht der Denunzianten; jeder ehrlose Lump vermag mit Leichtigkeit eine ehrbare Frau in die Listen der Prostituirten zu bringen. Genosse Stadthagen ergänzte in werthvoller Weise Bebel's Ausführungen. Als er die Stufen zur Rednerbühne heraufstieg, ergingen sich Rechte und Zentrum in Heulen, Brüllen, Zischen; dies unqualifizirbare Benehmen bewog die Linke zu energischen Protestrufen und den Präsidenten Grafen Ballestrem zu einer väterlichen Ermahnung, die er aber an eine falsche Adresse richtete: nämlich an das ganze Haus, statt an die tobenden Mehrheitsparteien. Nach Stadthagen sprach Beckh-Coburg von der freisinnigen Volkspartei; seine Ausführungen blieben zum Theil auf der Tribüne unverständlich; es scheint aber, als ob er unsern Antrag prinzipiell gebilligt, thatsächlich aber bekämpft hat. Einige gute Witze müssen ihm unterlaufen sein; wenigstens erscholl zu wiederholten Malen homerisches Gelächter im Saale.

Da die Knebelmehrheit anscheinend sich das Antworten gänzlich abzugewöhnen entschlossen ist, brachte einige konservative und ultramontane Häuptlinge einen Antrag auf Schluß der Debatte ein. Die Abstimmung darüber war auf unser Verlangen eine namentliche; bevor sie stattfand, theilte der Präsident mit, daß noch eine Anzahl weiterer Anträge, darunter auch solche von dem süddeutschen Demokraten Haußmann, eingelaufen sei. — Die Abstimmung ergab die Annahme des Debatteschlusses mit 213 gegen 92 Stimmen; die Frequenz des Hauses hatte sich also gegen den Anfang der Sitzung um etwa 20 Abgeordnete vermehrt; die Ursache dieser Erscheinung ist klar: das preußische Abgeordnetenhaus hatte zwischendurch seine heutige Sitzung geschlossen; sein Präsident, Herr v. Kröcher, im Nebenamt glücklicher Inhaber eines Reichstagsmandats, verhandelte sehr eifrig mit dem Grafen Ballestrem; es heißt, das Fleischbeschaugesetz habe den Gegenstand ihrer Unterhaltung gebildet.

Drei weitere namentliche Abstimmungen über unsere Anträge folgten; eine über den Prinzipal-, zwei über die Eventualanträge. Natürlich lehnte die Mehrheit, zum Theil noch durch die Freisinnigen verstärkt, alles rundweg ab. Dabei ergab sich aber, daß die Zahl der Abstimmenden zwar noch stark war, aber doch ersichtlich sank: an der letzten Abstimmung nahmen nur noch 285 Abgeordnete theil. Die Mehrheit war durch die fortdauernden Abstimmungen so ermüdet geworden, daß sie dem Vorschlage des Präsidenten, Vertagung eintreten zu lassen, keinen Widerstand entgegensetzte. — Morgen sollen erst Rechnungssachen und dergleichen vorgenommen worden, dann — „der Rest der heutigen Tagesordnung", wie der Präsident sich zum Gaudium der Linken auszudrücken beliebte. Der „Rest" ist etwas sehr umfangreich.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.")

Berlin, den 17. Mai 1900.

196. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Rieberding.

Die dritte Berathung der lex Heinze wird fortgesetzt bei der namentlichen Abstimmung über den Antrag Heine (SD.), die Anwendung des Groben Unfugs-Paragraphen auf Erzeugnisse der bildenden und reproduzirenden Kunst, sowie auf die Presse auszuschließen.

Der Antrag wird abgelehnt mit 210 gegen 80 Stimmen. Mit Ja stimmen Sozialdemokraten, Freisinnige und der Antisemit Bindewald.

Unter großer Heiterkeit des Hauses verliest der Präsident einen eingelaufenen Antrag Munckel—Müller-Meiningen (FVp.) und theilt mit, daß eine Anzahl weiterer Anträge ihm theils schriftlich überreicht seien, theils im Druck sich befinden.

Zur Berathung steht zunächst ein Antrag Albrecht und Gen. (SD.), den § 361 Nr. 6 des Strafgesetzbuchs (Bestrafung der Prostituirten, die den polizeilichen Vorschriften zuwiderhandeln bezw. ohne polizeiliche Aufsicht gewerbsmäßig Unzucht treiben) zu streichen event. folgenden Absatz hinzuzufügen: „Die Polizei ist nicht berechtigt, Prostituirten in bestimmten Stadttheilen Wohnungen anzuweisen oder zu verbieten."

Ferner beantragt Abg. Heine (SD.) folgenden Zusatz: „Eine weibliche Person darf nicht wider ihren Willen einer körperlichen Untersuchung unterworfen werden, doch darf die Polizeibehörde der sittenpolizeilichen Kontrolle unterstellte Prostituirte durch weibliche Beauftragte auf ihren Gesundheitszustand untersuchen lassen."

Ferner beantragt Abg. Heine (SD.) folgenden Zusatz zu § 361, Nr. 6: „Die Unterstellung unter die sittenpolizeiliche Kontrolle unterliegt der Prüfung des Strafrichters. Die Unterstellung kann im Wege der Klage bei den Verwaltungsgerichten, wo solche existiren, sonst bei den ordentlichen Gerichten angefochten werden."

Bebel (SD.): Unser Antrag ist kein neuer; er ist schon zu verschiedenen Malen eingebracht, aber immer von der Mehrheit des Reichstages abgelehnt worden. Eine große Anzahl Petitionen der Frauenvereine haben sich im Sinne der Streichung des betreffenden Paragraphen ausgesprochen, weil derselbe zu ungezählten Mißgriffen geführt hatte, von denen übrigens bei der erklärlichen Scheu der davon betroffenen Frauen, über die Sache zu sprechen, nur eine verhältnißmäßig geringe Anzahl in die Oeffentlichkeit gelangt ist. Die Bestimmung des Paragraphen bedeutet ein direktes Ausnahmerecht gegen das weibliche Geschlecht, das dadurch der Willkür der Polizei und des Denunziantenthums schutzlos unterworfen wird. Um nur ein Beispiel anzuführen, so wurden im Jahre 1896 nicht weniger als 19 493 weibliche Personen sistirt, von denen 2400 wieder freigelassen werden mußten. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten). In Berlin, in Köln haben sich in der letzten Zeit die unglaublichsten Fälle ereignet. Sie alle kennen den Fall Kiefer in Köln. Bei der Verhandlung über den letzten Fall ergab sich, daß die Beamten keine Ahnung von der Existenz der Verordnung von 1891 hatten, nach der die Festnahme von Frauenspersonen den Beamten nur dann gestattet ist, wenn jene die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört haben. In Hamburg befand sich eine durchaus anständige Frau Jahre hindurch ohne es zu wissen, in den Listen der Prostituirten. Auf Grund eines verhängten Strafmandates kam es zur gerichtlichen Verhandlung, wobei der Oberstaatsanwalt die Theorie aufstellte, es komme nur darauf an, ob die Frauensperson von der Polizei unter Sittenkontrolle gestellt sei oder nicht; nicht aber, ob das mit Recht oder Unrecht geschehen sei. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Diesem unerhörten, empörenden Zustande hat der Reichstag die Verpflichtung, ein Ende zu machen. Als in England ähnliche Fälle sich ereigneten, stellten sich die vornehmsten Damen der Gesellschaft an die Spitze der Protestbewegung. Unser Eventualantrag beweist, daß wir der Polizei nicht das Recht bestreiten, über Prostituirte, von denen es feststeht, daß sie solche sind, die nöthige sanitäre Kontrolle auszuüben. Im Interesse des weiblichen Schamgefühls verlangen wir, daß die Untersuchung durch Frauen vorgenommen wird. Unser Antrag, daß die Polizei den Prostituirten keine bestimmten Stadttheile anweisen soll, richtet sich gegen die gesetzwidrige Existenz von Bordellen in zahlreichen deutschen Städten. Gegenüber der Behauptung des Herren Kollegen Dr. Oertel, daß nur in großen Städten dergleichen vorkommt, sei daran erinnert, daß die kleine Hauptstadt seines eigenen Wahlkreises, Freiberg in Sachsen, bei ihren 15 000 Einwohnern nicht weniger als 4 Bordelle hat. (Heiterkeit links.) Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. (Erneute Heiterkeit links.) Wollen Sie wirklich durch dieses Gesetz die Sittlichkeit fördern, dürfen Sie unseren Anträgen die Zustimmung nicht versagen. (Lebhafter Beifall links.)

Als der Präsident nunmehr dem Abg. Stadthagen das Wort ertheilt, ertönen auf der Rechten, und im Zentrum Gelächter und Schlußrufe, auf der Linken lebhafte Gegenrufe: Still! still!

Präsident Graf v. Ballestrem: Je zahlreicher unsere Versammlung besucht ist, und die heute ist ja erfreulicherweise stark besucht, (Heiterkeit) um so mehr muß auch Ruhe gehalten werden. (Sehr richtig! links.) Sonst kommt ein Ton in die Versammlung, der nicht wünschenswerth ist. (Bravo! links).

Stadthagen (SD.) (fortfahrend): Die heutigen skandalösen Zustände können nicht aufrecht erhalten werden. Es ist geradezu unerhört, daß heute jede anständige Frau auf den bloßen Verdacht hin von Polizeibeamten wie eine Prostituirte behandelt werden kann. In einer großen Versammlung, die fast durchweg von Arbeiterinnen besucht war, wurden lebhafte Klagen laut, über die Gefahren, denen Frauen und Mädchen auf Grund des § 361 ausgesetzt sind. Dieser Paragraphen liegt aber auf dem Standpunkt der Unehrlichkeit und Unaufrichtigkeit zu Grunde. Das Weib wird nicht betrachtet als die Genossin des Mannes, sondern als ein Gegenstand, der geschaffen ist, die Lust des Mannes zu befriedigen. In der erwähnten Arbeiterinnenversammlung klang aus allen Reden inniges Mitleid mit denen hervor, die die soziale Noth in die Arme der Prostitution getrieben hat, zugleich aber auch Empörung, daß dieser Paragraph das Weib zum Lustobjekt des Mannes erniedrige. Der Paragraph ist eben weiter auch eine Hauptquelle für das Zuhälterthum, denn je mehr die Dirnen von der Polizei drangsalirt werden, um so mehr sind sie bestrebt, einen männlichen Beschützer zu haben, der sie warnt, verbotene Straßen zu betreten, verbotene Quartiere zu beziehen usw. Auf der einen Seite will man also das Zuhälterthum bestrafen, auf der andern Seite erhält man die Hauptquelle des Zuhälterthums aufrecht. Gewiß spielt das psychologische Moment bei der Verbreitung des Zuhälterthums eine große Rolle, aber es würde nicht in dem Grade existiren, wenn nicht die Polizeiverordnungen die Existenz solcher Beschützer geradezu nothwendig machten. Im Interesse der Sittlichkeit müssen Sie diesen Antrag streichen. Was die Verbreitung der Prostitution in Berlin anlangt, so hat Herr Stöcker erzählt, er habe zu nächtlicher Stunde in der Friedrichstraße 40 Dirnen vorbeiziehen sehen. Ich habe mich um dieselbe Zeit dort aufgestellt und nur 6 Mädchen gezählt. Nach der Statistik giebt es in Berlin 100 000 Dirnen, und noch nicht 5000 davon stehen unter Kontrolle. Die Kontrolle ist also überflüssig, und auch deshalb müssen Sie den Paragraphen streichen. Wenn dieser Paragraph nicht gestrichen werden sollte, so bitten wir Sie, wenigstens unseren Antrag anzunehmen, der die Lokalisirung der Prostitution, die Bordelle verbieten will. Dies Verbot ist nöthig speziell im Interesse der arbeitenden Bevölkerung, denn die Prostitution würde in die Arbeiterviertel verlegt werden. Daß die Kaserirung stets in dieser Weise gehandhabt wird, beweisen die Städte, wo Bordelle noch bestehen. In der That giebt es noch Bordelle, wenn die Regierung dies auch bestreitet. Durch dieses Gesetz haben Sie der Polizei, die so schon überlastet ist, auch noch die Aufsicht über die Produktionen der bildenden und dichtenden Kunst eingeräumt. Ich will nicht darauf eingehen, ob die Polizei dieser Aufgabe besonders gewachsen ist. Zum Sittenrichter eignet sie sich sicher am wenigsten. Heinze, nach dem dies Gesetz seinen Namen hat, war ein Zuhälter, der im Dienst der Polizeibehörde stand. Die Behörde, die sich mit der Hefe des Volkes zusammenthun muß, kann man doch unmöglich zum Sittenrichter machen. Ich freue mich, daß bis jetzt aus dem Hause nicht der geringste Widerspruch gegen unsern Antrag erhoben ist (Heiterkeit), daß die Herren mit uns einverstanden sind und einstimmig für unseren Antrag stimmen werden. (Große Heiterkeit. Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Beckh-Koburg (FVp.): Aus sanitären Gründen ist dieser Paragraph durchaus berechtigt. Wenn man den Wohnungsmietherparagraphen nicht abgelehnt hätte, wäre über die Streichung der Ziffer 6 zu reden, so ist sie nicht möglich.

Präsident Graf v. Ballestrem: Die Abgg. Graf v. Hompesch (Z.) und v. Levetzow (K) beantragen den Schluß der Debatte.

Singer (SD.) [zur Geschäftsordnung] beantragt über den Schlußantrag namentliche Abstimmung.

Haußmann (Südd. Vp.) bittet seine zu § 361 gestellten Anträge zur Kenntniß des Hauses zu bringen. Ich nehme an, daß ich auch, wenn die Diskussion jetzt geschlossen wird, noch das Wort zur Begründung meiner Anträge bekomme.

Präsident Graf Ballestrem: Die Diskussion ist lediglich über die Anträge zu Ziffer 6 des § 361 eröffnet worden. Ihre Anträge kommen also erst später zur Berathung (Heiterkeit.)

In namentlicher Abstimmung wird der Antrag auf Schluß der Debatte mit 213 gegen 92 Stimmen angenommen.

Der Eventualantrag Albrecht (SD.) wird in namentlicher Abstimmung mit 221 gegen 73 Stimmen abgelehnt

Der Eventualantrag Heine (SD.) wird in namentlicher Abstimmung mit 218 gegen 70 Stimmen abgelehnt.

Der Prinzipalantrag Albrecht (SD.) wird in namentlicher Abstimmung mit 287 Stimmen gegen 48 Stimmen abgelehnt. Es bleibt bei der Kommissionsfassung.

Hierauf schlägt der Präsident dem Hause die Vertagung vor. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. (3. Berathung der Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben für das Rechnungsjahr 1898. Dritte Berathung des Nachtragsetats. 3. Berathung der lex Heinze. 3. Berathung des Fleischbeschaugesetzes.)

Schluß 7 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die preußische Landrathskammer, vulgo Abgeordnetenhaus, verhandelte Mittwoch den Antrag der Herrn v. Mendel-Steinfels und v. Wangenheim wegen der Bestrafung des Kontraktbruches ländlicher Arbeiter. Der Antrag verlangte von der Regierung sofortige Vorlegung eines Gesetzes, in dem nicht nur die schärfere Bestrafung des Kontraktbruches an sich, sondern auch die Verführung und Verleitung zum Kontraktbruch bestraft werden soll. Preußen will auf der Bahn fortschreiten, die Anhalt und Reuß so muthig vorgezeichnet haben. Herr v. Mendel-Steinfels, der Oberagrarier des preußischen Abgeordnetenhauses, begründete seinen Antrag in der sattsam bekannten Weise mit der Leutenoth auf dem Lande. Die ganze Frage liegt ihm so am Herzen, daß er gern die Session des Landtages verlängern und ein Gesetz nach seinem Geschmack noch in dieser Session verabschieden möchte. Minister v. Hammerstein, der nach ostelbischer Ansicht gleich Null ist, sagte dem Antrage die wohlwollendste Erwägung zu. Die Vorarbeiten für eine Vorlage im Sinne der Agrarier sind im landwirthschaftlichen Ministerium bereits getroffen. Ganz so schnell, wie die Herren es wünschen, wird die Vorlage nicht kommen, bis zur nächsten Session aber dürfte der Gesetzentwurf fix und fertig sein. Die weitere Debatte war recht bemerkenswerth. Daß die Freikonservativen mit den Antragstellern an einem Strange ziehen, ist nicht weiter verwunderlich. Daß aber auch das Zentrum durch Herrn Fritzen und Herrn Szmula mehr oder weniger ihre Zustimmung erklärten, muß eigentlich Wunder nehmen, nachdem diese Partei die Zuchthausvorlage so sang- und klanglos mit eingescharrt hat. Leisen Widerspruch setzten die Nationalliberalen dem Antrage entgegen. Von der Linken sprachen die freisinnigen Abgeordneten Dr. Hirsch, Dr. Crüger und Dr. Barth. Sie alle erklärten sich gegen dieses ausnahmerechtliche Verlangen der Agrarier. Sie meinten, die Landflucht werde nach Inkrafttreten einer solchen Vorlage nicht ab- sondern zunehmen. Mit guten Gründen wiesen sie nach, daß die Landflucht in den niedrigen Löhnen und der ganzen minderen sozialen Stellung des Landarbeiters ihren Grund habe. Sie predigten natürlich tauben Ohren. Der Bündlerpräsident v. Wangenheim und nach ihm noch einmal Herr v. Mendel wollten die Richtigkeit aller dieser Gründe nicht zugeben. Die Vertröstung des Landwirthschaftsministers nahmen sie ihm sehr übel. Wenn sie „Teller" sagen, muß die „Wurst" schon darauf liegen. Der Antrag Mendel wurde schließlich natürlich mit großer Majorität angenommen.

Ein neuer Kolonialskandal? Aus Deutsch-Ostafrika kommen nach der „Tägl. Rundschau" „wieder trübe Nachrichten, die sich zu einem neuen Kolonialskandal auszuwachsen scheinen und jedenfalls die Kandidatur Lieberts als Nachfolger des Kolonialdirektors von Buchka nicht begünstigen können." Das Blatt deutet nicht an, ob diese trüben Nachrichten in Verbindung stehen mit der Ueberführung eines Offiziers der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe in das Berliner Untersuchungsgefängniß.

Die Seemannsordnungs-Kommission des Reichstags gab Mittwoch dem § 40 folgende Fassung: „Die Heuer ist vom Tage der Anmusterung, falls diese dem Dienstantritt vorangeht, sonst vom Tage des Dienstantritts an zu zahlen". Die Frage blieb vorläufig offen, bis zu welchem Zeitpunkt die Zahlung der Heuer zu erfolgen hat. Die Sozialdemokraten beantragten aus dem ersten Absatz des § 41, wonach dem Schiffsmann, sofern keine andere Vereinbarung getroffen ist, der Anspruch auf die verdiente Heuer erst nach Beendigung der Reise zusteht, den Passus über die Vereinbarung zu streichen. Der Antrag wurde gegen zwei Stimmen abgelehnt. Ebenso wurde der Antrag abgelehnt, daß der Schiffsmann Anspruch auf zwei Drittel der verdienten Heuer in einem Hafen habe, wo das Schiff ganz oder zum größeren Theile entlöscht wird, wenn bereits drei Monate seit der Anmusterung verflossen sind. Dagegen gelangte ein sozialdemokratischer Antrag zum § 42 zur einstimmigen Annahme, der unter anderem bestimmt, daß das Seemannsamt verpflichtet ist, auf Antrag des Schiffsmannes dessen Heuer an auswärts wohnende Verwandte, Sparkassen 2c. zu übermitteln. Die Regierungsvorlage hatte den Seeleuten die Kosten für diese Uebermittelung aufgebürdet. Dieser Passus wurde gestrichen. — Zu § 45, der dem Schiffer die Führung eines Abrechnungsbuches über den verdienten Ueberstundenlohn der Schiffsleute zur Pflicht macht, hatten die Sozialdemokraten beantragt, daß diese Abrechnung dem Schiffsmann vorzulegen und von ihm zu unterschreiben sei. Bei Verweigerung der Unterschrift solle der Grund hierfür eingetragen werden. Dieser Antrag wurde angenommen, ein weiterer dagegen abgelehnt, wonach die Eintragung allwöchentlich, nicht nur nach jedesmaligem Verlassen eines Hafens zu erfolgen habe. Der § 46, wonach bei verminderter Mannschaft der Schiffer die Mannschaft ergänzen muß, soweit die Umstände es erfordern und gestatten, erfuhr insofern eine Abänderung, als nur Umstände, die eine Ergänzung der verminderten Mannschaft gestatten, zugelassen sein sollen, dagegen solche Umstände, welche es nicht erfordern, nur dann gelten sollen, wenn verminderte Anforderungen an die Arbeitsleistung der Mannschaft in Aussicht stehen. Auf Antrag der Sozialdemokraten wurde der Schluß dieses Paragraphen gestrichen, welcher lautet: „Ein Anspruch auf Auftheilung der der verminderten Mannschaft zukommenden Heuer findet jedoch nicht statt, wenn die Verminderung der Mannschaft durch Entweichung herbeigeführt ist, und die Sachen des entwichenen Schiffsmannes nicht an Bord zurück geblieben sind. — Die weiteren Paragraphen wurden mit unwesentlichen Aenderungen angenommen. Im § 47 wurde auf sozialdemokratische Anregung hin festgesetzt, daß der Schiffsmann nicht, wie es in der Vorlage heißt, bis zur Beendigung des Dienstverhältnisses, sondern bis zur Abmusterung Anspruch auf Beköstigung haben soll. Ueber die §§ 50 und 51, die sich mit den Logisverhältnissen beschäftigen, soll in nächster Sitzung General-Diskussion stattfinden.

Fort mit den menschliche Arbeitskraft sparenden Maschinen, das ist jetzt das Rezept gegen die Leutenoth auf dem Lande. Das Zentrum hat in der Budgetkommission zur Beseitigung der Leutenoth die Oeffnung der Reichsgrenzen für ausländische Arbeiter beantragt, allein selbst die „Köln. Volksztg." bezweifelt, daß dadurch ein geeignetes Mittel gegen den Leutemangel gegeben sei. Das Blatt weist darauf hin, daß diese ausländischen Arbeitskräfte nur als Saisonarbeiter Beschäftigung fänden und daß sie es deshalb bei einem Fortfall der Aufenthaltsbeschränkung vorziehen würden, in den Industriebezirken eine dauernde Arbeitsstelle zu suchen. Die Leutenoth würde deshalb vermuthlich nach wie vor bestehen bleiben. Die „Münchener Allg. Ztg." knüpft an diese Ausführungen des rheinischen Zentrumsorgans an und empfiehlt den Landwirthen nichts Geringeres, als die Abschaffung der Dreschmaschinen. Bereits ein so einwandsfreier Kenner der Landwirthschaft wie Freiherr von der Goltz haben darauf hingewiesen, daß es zur Beseitigung der Leutenoth das rationellste sei, sich in der Verwendung arbeitsparender Maschinen eine kluge Reserve aufzuerlegen, damit für die ländlichen Tagelöhner auch im Winter Beschäftigung vorhanden sei. England habe wesentlich durch die Maschinen die Landarbeiter in die Städte gedrängt. — Der Vorschlag beweist aufs Neue, wie kulturwidrig unsere kapitalistische Gesellschaftsordnung ist. Der praktischere, die menschliche Arbeitskraft freisetzende Maschinenbetrieb soll eingeschränkt werden, damit es dem ländlichen Großbetrieb im Sommer nicht an billigen Arbeitskräften fehlt. Während es im Interesse der Kultur läge, den Maschinenbetrieb zur Sparung der menschlichen Arbeitskraft überall da einzuführen, wo es irgend angängig wäre, bedingen die Interessen des Kapitalismus vielfach gerade das Gegentheil.

Das Fleischbeschaukompromiß ist fertig: Dem Reichstage ging ein von zahlreichen Konservativen, Reichspartei- und Zentrumsabgeordneten unterzeichneter Kompromißantrag des Abg. Klinckowström zum § 14a des Fleischbeschaugesetzes zu, wonach die Einfuhr von Fleisch in luftdicht verschlossenen Büchsen oder ähnlichen Gefäßen, ferner Würsten und sonstigen Gemengen zerkleinerten Fleisches verboten sein soll. Ferner soll bis zum 31. Dezember 1903 die Einfuhr frischen Fleisches nur in ganzen Thierkörpern bezw. Hälften und die Einfuhr des zubereiteten Fleisches nur dann erlaubt sein, wenn gesundheitliche Gefahren ausgeschlossen sind. Letzteres festzustellen, gilt bei Pökelfleischsendungen unter 4 Kilogr. als unausführbar. Nach dem 31. Dezember 1903 soll die Fleischeinfuhr eine neue gesetzliche Regelung erfahren, andernfalls obige Bestimmungen in Kraft bleiben. — Agrarisch ist Trumpf!

Die Organisation der Berliner Arbeiter. In der Berliner Gewerkschaftskommission sind, wie wir einer Darstellung des „Vorwärts" entnehmen, zur Zeit 70 723 Mitglieder vertreten; im Gewerkschaftskartell befinden sich laut einer am 22. November veröffentlichten Statistik 10 256 Arbeiter vereinigt. Das macht rund 81 000 gewerkschaftlich organisirte Arbeiter in Berlin. Politisch organisirt sind nach den Abrechnungen, die in den verschiedenen Generalversammlungen der sozialdemokratischen Wahlvereine in diesem Monat verlesen wurden, im zweiten Wahlkreise 963, im dritten Wahlkreise 817, im vierten Wahlkreise 2150, im fünften Wahlkreise 596, im sechsten Wahlkreise 5649 Parteigenossen. Die Mitgliederzahl des Wahlvereins im ersten Wahlkreise ist nicht bekannt; vor gut Jahresfrist betrug sie rund 200. Im Ganzen gehören der sozialdemokratischen Organisation also etwa 10 500 Mitglieder an. Zählt man von diesen 5 Prozent ab, die nicht eigentlich als Angehörige der arbeitenden Klasse zu betrachten sind, so kommt als Fazit heraus, daß in Berlin gut acht Mal mehr auf dem Boden des Klassenkampfes stehende Arbeiter gewerkschaftlich organisirt sind, als politisch. Das ist, sagt unser Berliner Bruderorgan, kein gutes Zeichen und bestätigt von Neuem die leidige Wahrheit, daß trotz der 152 000 Wähler in Berlin, die bei der letzten Reichstagswahl sozialdemokratisch stimmten, die eigentliche Agitationsarbeit von verhältnißmäßig wenigen Parteigenossen gethan werden muß.

Kleine politische Nachrichten. Die Budget-Kommission des Reichstags fuhr Donnerstag in der Diskussion über die Anträge des Abg. v. Kardorff fort, die einen abgestuften Emissionsstempel nach dem Kurse der Emission vorschlagen. Es wurde vorläufig ein Antrag Kardorff angenommen, daß der Stempel bei inländischen Aktien 2 pZt. des Emissionswerthes betragen soll. Ferner wurde beschlossen, daß auch die Reichsbankantheile wie Aktien behandelt werden sollen. Der übrige Antrag Kardorff wurde zurückgezogen. Statt dessen lag ein Antrag Müller-Fulda vor, der den Stempel für ausländische Staatspapiere und für die von ausländischen Regierungen garantirten Obligationen wie bisher auf 6 pro Mille belassen und den Stempel für die übrigen ausländischen Papiere auf 1 pZt. bemessen will. Dieser Antrag wird am Freitag weiter berathen werden. — Die Wahlprüfungs-Kommission hat die früher von ihr beanstandete Wahl des konservativen Abg. Firzleff für Köslin-Kolberg am Donnerstag für gültig erklärt. — Als Agitator für die Flottenpläne ist der zweite Geistliche an der Trinitatisgemeinde in Charlottenburg im Lande umher gereist. Sein Urlaub zu einem solchen Zwecke führte in der letzten Sitzung der Kirchenvertreter dieser Gemeinde zu erregten Auseinandersetzungen. Auf Antrag des Gemeindevertreters Dr. Arthur Bernstein wurde mit großer Mehrheit beschlossen, gegen eine derartige Urlaubsertheilung an einen Geistlichen Beschwerde beim Konsistorium zu führen und eventuell bis an die höchste Instanz zu gehen. — Der Redakteur der Zeitschrift „Neues Leben", Bergolder Bruno Werner, der kürzlich von der Arbeit weg verhaftet wurde, ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden. — Auf einem im Petersburger Hafen liegenden Torpedoboote explodirte Mittwoch der Dampfkessel. Dadurch wurden sechs Personen getödtet und eine verwundet. — Der Gouverneur von Saloniki hat am Sonntag die Bureaus der dort vor 14 Tagen eröffneten englischen Postanstalt polizeilich geschlossen. Diese Postanstalt war gegen den Willen der Pforte eröffnet worden. Der englische Generalkonsul in Saloniki und der englische Botschafter in Konstantinopel haben sofort gegen die Maßregel protestirt. — Die Wohnung des portugiesischen Konsuls in San Francisko ist mit Dynamit in die Luft gesprengt worden. Der materielle Schaden ist bedeutend. Die Urheber sind unbekannt.

Oesterreich-Ungarn.

Der österreichische Kaiser hat dieser Tage eine Aeußerung gemacht, die eine entschiedene Stellungnahme gegen die Bergarbeiter, namentlich aber gegen ihre Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit bedeutet. Die offenbar gesuchte Gelegenheit bot der Empfang der österreichischen Delegation, der am Sonntag in der Ofner Hofburg stattfand. Unter den Delegirten befand sich diesmal auch der Abg. Dr. von Demel, der Abgeordnete für die tschechische Stadt Teschen. Dieser Herr, schon von früher als ein berüchtigter Klopffechter der Kohlenbarone bekannt — ist er doch der Rechtsanwalt der Kameraldirektion, d. h. des Erzherzogs Friedrich — hatte am 28. Februar im Abgeordnetenhause eine Rede gehalten, in der er die Forderung nach der Achtstundenschicht fanatisch bekämpfte, die Arbeiter in gemeinster Weise beschimpfte und die Ausbeuter in schmutzigster Art verherrlichte. Die Rede hatte damals die größte Entrüstung erregt; ein bürgerlicher Abgeordneter, der Abg. Roschmann von der deutschen Volkspartei, erklärte unter ihrem Eindruck, er schäme sich in tiefster Seele, daß eine derartige Verhöhnung der Arbeiter von einem Mitgliede der liberalen Partei verübt werden konnte; von allen Parteien, auch von der des Abg. Demel selbst, wurde die Schmarotzerrede des geldsüchtigen Advokaten mit dem größten Unmuth zurückgewiesen. Der Kaiser sprach am Sonntag Herrn v. Demel an und fragte ihn, ob es unter der Bergarbeiterschaft schon ruhig sei. Herr v. Demel bejahte es und das Gespräch nahm nach einer beglaubigten Mittheilung sodann folgenden Fortgang:

Der Kaiser: Sie haben damals eine ausgezeichnete Rede gehalten; sie war sehr gut, und unter den herrschenden Verhältnissen gehört Muth dazu, so zu sprechen.

Dr. v. Demel: Ich danke Eurer Majestät ergebenst. Es ist so viel Unrichtiges und Unwahres in der Bergarbeiterfrage verbreitet worden, daß dies einer Richtigstellung bedurfte.

Der Kaiser: Ja, das ist wahr. Es war sehr gut und nothwendig, daß dem entgegengetreten wurde, das wird allgemein anerkannt.

Aus diesen Aeußerungen geht wohl mit der wünschenswerthen Klarheit hervor, daß sich Franz Joseph auf Seite des Herrn v. Demel, auf Seite der Unternehmer stellen und seine Worte gegen die Bergarbeiter gesprochen haben wollte, und so unerwartet und wenig erfreulich es ist, daß er sich gegen die Arbeiter entschieden hat, so wäre es doch eine unvernünftige Selbsttäuschung, wollte man sich den Sachverhalt irgendwie zu verschleiern suchen.

Frankreich.

Eine herbe Enttäuschung scheinen die Nationalisten bei ihrem Pariser Wahlsiege erleben zu sollen. Sieben Gewählte, welche sie als ihrer Partei zugehörig betrachteten, haben erklärt, sich den Radikalen anschließen zu wollen. Das wird ein schönes Standgericht über die Verräther geben. In wie weit das Mehrheitsverhältniß von dieser Desertion berührt wird, läßt sich im Augenblick noch nicht entscheiden.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Mafeking steht noch immer im Mittelpunkt des Interesses. Zwar liegt noch keine amtliche Bestätigung der Nachricht von der Uebergabe vor, wohl aber werden jetzt Meldungen über Gefechte verbreitet, die in der Nähe von Mafeking stattgefunden haben. So soll nach einem Telegramm Londoner Blätter aus Lourenzo Marques am Dienstag ein Gefecht bei Kraalpan, 32 englische Meilen südlich von Mafeking, stattgefunden haben. Das Gefecht war äußerst erbittert. Von Donnerstag meldet „Reuters Bureau" aus Kapstadt: Dem „Cape-Argus" wird aus Lourenzo Marques telegraphirt: Kommandant Eloff (Enkel Krügers. Red.) drang mit einer Patrouille in Mafeking ein. Mit lebhaftem Feuer der Garnison empfangen, wurden 17 Buren getödtet, Eloff und 80 Mann der Patrouille gefangen genommen. Andererseits besagt ein amtliches Kriegsbulletin der Buren aus Pretoria: Die Truppen der verbündeten Republiken erstürmten und besetzten am Sonnabend früh die Forts um Mafeking. In der Nacht darauf wurden sie jedoch umzingelt, wobei, soweit bekannt, sieben Mann getödtet, siebzehn verwundet und eine Anzahl gefangen genommen wurden. Die englischen Verluste betrugen 50 Todte und Verwundete. Wie verlautet, wurde die Vorhut der von Süden kommenden englischen Entsatzkolonne gestern zurückgeworfen.

Lord Roberts meldete Donnerstag aus Kroonstad: General Hunter ist in Transvaal eingedrungen und steht jetzt 10 Meilen von Christiania. Lord Methuen ist 15 Meilen auf dem Hoopstader Wege vorgerückt, ohne des Feindes ansichtig zu werden. Die Meldungen über die Desorganisation der Freistaatburen werden von verschiedenen Seiten bestätigt. Ein späteres Telegramm Lord Roberts meldet: General Hunter besetzte gestern Christiania ohne Widerstand. General Rundle's Truppen befanden sich gestern Abend dicht vor Clocolan.

Der Feind, der bei Christiania stand, hat sich nach Klerksdorp zurückgezogen. Lord Roberts telegraphirt ferner, eine Anzahl Buren in den Distrikten Ficksburg und Bethlehem habe den englischen Residenten des Basutolandes gefragt, unter welchen Bedingungen sie sich ergeben könnten.

Ladybrand ist in der Nacht zum Mittwoch von den englischen Yeomanry-Truppen besetzt worden. Aus Upington wird gemeldet: Der hiesige Bezirk ist noch nicht ganz pazifizirt. Kleine Gruppen Aufständischer sind noch anwesend. Im Distrikte Grootdrink wurde ein Magazin von Aufständischen vollkommen ausgeplündert. Die Bewohner Upingtons befürchten einen Angriff.

General Buller meldet aus Dannhäuser (Natal): Meine vorgeschobenen Posten dürften in Newcastle eingetroffen sein. Die fünfte Division steht in Staffeln auf dem Wege von Elandslaagte bis Glencoe und ist mit der Ausbesserung der Eisenbahn beschäftigt. Alle Berichte stimmen darin überein, daß 7000 Buren am 14 und 15. Mai in großer Eile nordwärts gezogen seien.

Die „Times" meldet aus Johannesburg den 15. d. M.: Das Gerücht von der Bildung eines sogenannten Amazonenkorps in Johannesburg und Pretoria wird als letztes Mittel, die lässigen Burghers anzufeuern, betrachtet. Aus unparteiischer Quelle verlautet hier, in einer geheimen Sitzung des Volksraads in Pretoria habe eine erregte Debatte über die Frage der Zerstörung der Minen und Hauptgebäude Johannesburgs beim Herannahen der Engländer stattgefunden. Das Ergebniß der Debatte sei unbekannt, jedoch seien die fremden Vertreter der Minengesellschaften höchst beunruhigt und hätten einen dringlichen Appell an ihre Konsuln gerichtet.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Newyork: Obgleich die Blätter durchweg die Burendelegationen freudig begrüßen, wird allgemein die Ansicht ausgedrückt, daß ihre Mission aussichtslos sei, da eine amerikanische Vermittelung unmöglich sei.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 18. Mai.

Zuzug von Metallarbeitern aller Branchen, Formern, Stemmern, Nietern, Bohrern, Gewindeschneidern und deren Hülfsarbeitern, Fabrikarbeitern, Fabriktischlern, Schiffsmalern, Schiffszimmerern, ist von der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft und der Schiffswerft von Henry Koch streng fernzuhalten. Lübeck ist thunlichst ganz zu meiden.

Die Bureaux der Ausgesperrten befinden sich: Former, Fabrikarbeiter, Holzarbeiter bei Leeke, Schiffszimmerer, Hafenarbeiter, Metallarbeiter im Vereinshause, Schmiede, Werftarbeiter sowie alle nicht benannten kleineren Verbände bei Spahrmann.

Achtung, Braunbierbrauer, Kutscher! Zuzug nach Lübeck ist fernzuhalten! Das Bureau befindet sich: Böttcherstraße 18, bei Boysen.

Arbeiter! Haltet den Zuzug Arbeitswilliger fern!

Das Gewerkschafts-Kartell hat über alle am Orte befindlichen Braunbierbrauereien den Boycott verhängt.

Der Schmiedestreik ist beendet. Die gestrige Versammlung der Ausständigen acceptirte die von der Kommission mit den Direktionen getroffenen Abmachungen, welche nach wiederholten Verhandlungen perfekt geworden waren. Das acceptirte Angebot lautet:

„Wir sind bereit, neu eintretende Zuschläger für Schmiede bezw. Kesselschmiede einzustellen zu einem Lohnsatz, der im Allgemeinen für gelernte Schmiede und Kesselschmiede 32 Pfg. pro Stunde betragen soll. Nach einer vier- bezw. achtwöchentlichen Beschäftigung tritt bei erwiesener Brauchbarkeit und Fähigkeit eine Lohnerhöhung von 2—4 Pfg. ein. — Bei neu eintretenden Schirrmeistern wird der Lohn im Allgemeinen nicht unter 36 Pfg. pro Stunde betragen, und wird auch bei diesen die Lohnerhöhung unter den oben angegebenen Bedingungen eintreten. — Die jetzt im Ausstand befindlichen Leute fangen die Arbeit mit einer sofortigen Lohnerhöhung von 2 bis 4 Pfg. pro Stunde an. — Die nunmehr für die Ausständigen festgestellten Löhne liegen bei Schirrmeistern zwischen 39 und 44 Pfg., bei Zuschlägern zwischen 33 und 35 Pfg. pro Stunde. — Für Ueberstunden über den 10stündigen Arbeitstag und für Sonntagsarbeit werden 50 pCt., für Nachtschichten 20 pCt. Lohnaufschlag gezahlt. Diese Aufschläge gelten auch für Arbeiten, die im Akkord ausgeführt werden." — Bei Koch werden für Akkordüberarbeit 20 pCt. Aufschlag vom Lohne gezahlt.

Die Arbeit wird am Montag wieder aufgenommen. Nach achtwöchentlicher Dauer ist durch beiderseitiges Entgegenkommen der Streik aufgehoben. Die Schmiede haben bis zum letzten Augenblick ihren Mann gestanden, kein Abtrünniger aus den eigenen Reihen hat sich gefunden, kein Arbeitswilliger von auswärts die Fabriken betreten. Die Bedingungen, unter welchen der Streik beigelegt wurde, stellen einen Vergleich dar, mit dem die Ausständigen sehr wohl zufrieden sein können; enthält er doch so wesentliche Verbesserungen der Löhne, daß die Kosten des Kampfes in kurzer Zeit gedeckt sein werden. Wenn nun die Schmiede trotz ihrer straffen Organisation, trotz der guten Konjunktur nicht auf Durchsetzung aller gestellten Forderungen bestanden haben, so geschah das lediglich in wohlerwogener Rücksichtnahme auf die Angehörigen der durch ihren Streik in Mitleidenschaft gezogenen anderen Branchen. Sie zogen dem Beharren auf gänzlichen Sieg einen höchst ehrenvollen Vertrag vor, der für sie nur von Vortheil sein kann. So hat die Organisation nach zwei Seiten die Probe bestanden, erstens, was das feste Zusammenhalten, zweitens, was die ruhige Durchführung und die geschickte Erkennung des richtigen Moments anlangt. Es war der erste Schmiedestreik in Lübeck. Die Betheiligten dürfen sich auf ihn wohl berufen.

Zur Lohnbewegung der Braunbierbrauereiarbeiter. Die gepflogenen Verhandlungen werden heute fortgesetzt.

Zur Aussperrung. Bislang steht nicht fest, wie die Direktionen der Maschinenbau-Gesellschaft und der Schiffswerft von Henry Koch sich zu den Hunderten von Arbeitern stellen, welche sie, um einen Druck auf die streikenden Schmiede auszuüben, auf die Straße setzten, wobei gleichzeitig es verhindert wurde, daß sie anderweitig in Arbeit treten konnten. Solange nicht unzweideutig bekanntgegeben, was mit diesen Leuten geschehen soll, haben auswärtige Arbeiter der am Kopfe dieses Blattes angeführten Branchen alle Ursache, Lübeck zu meiden, da sie bei der herrschenden Arbeitslosigkeit absolut nicht auf Einstellung rechnen können. Hoffentlich sehen die Arbeitgeber sich baldigst veranlaßt, Klarheit zu schaffen.

Ein hanseatischer Beitrag zur Berathung der lex Heinze. Lubeca hat sich bisher nicht sonderlich an den Institutionen der käuflichen Liebe gestoßen. Die Göttin des horizontalen Gewerbes durfte ihre Tempel in allen Quartieren der Stadt aufschlagen und nach Bedarf wechseln. Grüne Jalousien und blanke Messingstangen wiesen Demjenigen unauffällig den Weg, der zur Fahne der Venus Vulgivaga schwört. So ging es Jahrzehnte hindurch, so geht es noch heute. Unsere hohe Obrigkeit betrachtet die Sache gleich ihrer hamburgischen Kollegin vom rein polizeitechnischen Standpunkte aus. In diesem Jahre jedoch brechen sich durchgreifende Neuerungen Bahn. In unserer Zeit drängt Alles nach Zentralisation, — warum soll dieses System nicht auch bei den Freudenhäusern Platz greifen? Ueber ein Kurzes werden wir nur noch an einer Stelle den Handel mit Menschenfleisch floriren sehen. Seit Wochen und Monaten sind Handwerker aller Branchen eifrig thätig, dort, wo einst des heiligen Clemens Kirche stand, die nachher zu einem Speicher profanirt wurde, in der „Krimm", wie der Volksmund die enge Gasse zwischen Böttcherstraße und Untertrave nennt, Prachtbauten, ausgestattet mit allem Comfort der Neuzeit, zu errichten. Dort werden in Zukunft für klingende Münze gefällige Dirnen ihr trauriges Handwerk ausüben; ein einziger großer „Sündenpfuhl", um im Heinzemännleinstile zu reden, bestimmt, allen niedern Gelüsten einer großen Stadt und ihrer weiten Umgebung Genüge zu leisten, eine ideale Einrichtung im Sinne derer, die für Kasernirung der Prostitution schwärmen, aber eine ganz bedenkliche Einrichtung, wenn die Roeren und Genossen obsiegen. Die Zentralstation für Liebeswaaren wird übrigens, wie die „Eisenbahn-Zeitung" zu melden weiß, bald die Gerichte beschäftigen. Ein an der Untertrave wohnender Konsul hat nämlich gegen seben „Beherberger", welche sich im lübschen Liebeshaine anzusiedeln gedenken, auf eine Entschädigung von je 7000 Mk. geklagt, vermuthlich wegen Entwerthung seines Grundstückes. Somit würde also unseren Juristen, die vielleicht später einmal das durch Zuhälter- und Kunstkatrinparagraphen verbesserte Strafgesetzbuch auszulegen haben werden, Gelegenheit geboten, schon jetzt einen Einblick in das Wesen der neuesten Schöpfung auf diesem Gebiete zu gewinnen; denn bei diesem Prozesse dürfte die gründliche Erörterung aller einschlägigen Fragen und eine reifliche Prüfung des Thatsachenmaterials unerläßlich sein. Ob es sich nicht empfehlen würde, wenn das Zentrum einige seiner eifrigsten Vorkämpfer für Sitte und Ordnung auf Studien nach Lübeck schickte? So ein harmloser, weltfremder Kaplan aus Oberhinterdummershausen könnte in einer nordischen Seestadt gar Manches lernen ....

Im Verein der freisinnigen Volkspartei ist im verflossenen Jahre nach Angabe des Vorsitzenden nichts Bemerkenswerthes passirt. — Woher sollte das auch wohl kommen? — Angeregt wurde, einen freisinnigen Rechtsanwalt nach Lübeck zu ziehen.

pb. **Anzeige** ist erstattet gegen einen Schuhmacher, welcher in Schwartau seinem Meister zwei Messer gestohlen haben soll, gegen einen Arbeiter, welcher beschuldigt wird, einen Bureaugehülfen mit dem Fahrrade gegen einen Baum gestoßen und dabei das Rad beschädigt zu haben, sowie gegen einen Arbeiter in Wesloe, welcher bei einem Landmanne Beleidigung, Bedrohung und Sachbeschädigung begangen haben soll.

Zum Steuerprozeß. Dem „Hbg. Corr." wird von hier geschrieben, es habe Aufsehen erregt, daß man bei der Abschätzung seines Vermögens überhaupt einen Posten von 9000 Mk. vergessen könne. — Freilich! Die berühmte Professorenzerstreutheit wird dadurch noch ganz erheblich in den Schatten gestellt!

Die Holstenstraße ist bekanntlich jetzt „regulirt". Gleichwohl macht diese Hauptverkehrsstraße einen geradezu jämmerlichen Eindruck. Die rechte Seite sieht aus wie ein Gebiß, in dem bald hier, bald da ein Zahn fehlt. Die „Regulirung" ist fertig, und die Verbreiterung? Der „Hbg. Corr." schreibt übrigens, daß die Behörde sich weigere, die bei der Regulirung den Anliegern erwachsenen Kosten zu erstatten. Es werde daher noch zu verschiedenen Prozessen kommen.

Steuern zahlen! Der erste Theilbetrag der Grund- und Gebäudesteuer und der Beitrag zur Stadtwasserkunst für die Grundstücke in den Vorstädten ist im Laufe dieses Monats zu entrichten, ebenso der erste Theilbetrag der Einkommensteuer in den Vorstädten, Travemünde und den Landbezirken.

Nationalsozialer Schwindel. Unter dieser Stichmarke schreibt die „Freis. Ztg.": „Die Nationalsozialen verbreiten die Nachricht, daß Abg. Bargmann demnächst sein Reichsmandat niederlegen werde, um eine Stelle als Bürgermeister anzunehmen. Das ist eine vollständige Erfindung. Die nationalsozialen Redner aber reisen mit dieser Mär im Wahlkreise Oldenburg umher. Herr Damaschke predigt im Fürstenthum Lübeck, Pfarrer Naumann in Birkenfeld. Abg. Bargmann denkt nicht daran, sein jetziges Amt und sein Reichstagsmandat aufzugeben."

Oeffentliche Versammlungen aller Ziegler und in Ziegeleien beschäftigten Arbeiter finden statt am Sonntag, den 20. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr in Moisling, Abends 7 Uhr in Lübeck im Lokale des Herrn Leeke. Die Arbeiterschaft wird ersucht, die Interessenten zum Besuche der Versammlungen aufzufordern.

Der Zimmererstreik in Neustrelitz ist beendet, der Maurerstreik dauert fort, da Italiener und Czechen importirt sind.

Oeffentliche Badeanstalten. Vom Sonntag, den 20. d. Mts., an werden die öffentlichen Badeanstalten an der Alexanderstraße (St. Gertrud), am Finkenberge (St. Lorenz), und bei der Falkenwiese (St. Jürgen) geöffnet sein: an den Werktagen: Morgens von 5 bis 9 Uhr und Nachmittags von 3 bis 9 Uhr, an den Sonn- und Festtagen: von Morgens 5 bis Nachmittags 2 Uhr. Das Baden, für welches der Gebrauch von Badehosen vorgeschrieben wird, ist unentgeltlich. Die Aufsicht führen Aufseher Otto, Hülfsschutzmann Bülow und Hülfsschutzmann Niebuhr.

Die Bremer Bürgerschaft beschloß eine Aenderung des Einkommensteuergesetzes vom 17. Dezbr. 1874 dahin, die Grenze des steuerfreien Einkommens von 600 Mk. auf 900 Mark zu erhöhen. Ein weitergehender Antrag auf Befreiung der Einkommen bis zu 1000 Mk. wurde abgelehnt. — Wann wird **Lübeck** sich dazu entschließen, diesem Beispiele zu folgen. Seit Jahren erheben wir diese Forderung ohne Erfolg. Dabei erbrachten die steuerpflichtigen Einkommen zwischen 600 und 900 Mk. — es waren 6436 — im Steuerjahre 1898/99 nur 35 972,49 Mark, also noch nicht einmal soviel, wie für die Kanalfeierlichkeiten in ein paar Tagen verpulvert wird! Sollte man wirklich auf die wenigen Groschen von Leuten, die nicht in der Lage sind, ein halbwegs erträgliches Leben zu führen, nicht verzichten können?

Kiel. Heimathlos ist der 1877 in Düppel, Kreis Sonderburg, geborene Landmann Nikolaus Christensen. Er ist der Sohn eines 1887 verstorbenen dänischen Optanten, seine Mutter ist wieder mit einem Deutschen verheirathet. Im vorigen Jahre war Christensen ausgewiesen, kehrte ohne Erlaubniß nach Schleswig-Holstein zurück und wurde deswegen vom Sonderburger Schöffengericht mit 1 Woche Haft bestraft. Hiergegen legte Christensen Revision ein, das Urtheil wurde aber von der Strafkammer bestätigt. Dann wandte er sich an das Oberlandesgericht zu Kiel, vor welchem seine Sache Montag zur Verhandlung kam. Er hat sich voriges Jahr zur Stammrolle gemeldet, ist anfangs ein Jahr zurückgesetzt worden. Dann theilte man ihm mit, daß er kein preußischer Staatsangehöriger sei. Das Ministerium des Innern in Kopenhagen übermittelte ihm gleichfalls die Nachricht, daß es ihn als dänischen Staatsangehörigen nicht anerkennen könne. Das Oberlandesgericht verwarf ebenfalls die Revision des Christensen und bestätigte die Verurtheilung. Es entschied, daß in diesem Falle das Gesetz von 1870 maßgebend sei, wonach die Kinder von Ausländern nicht das Heimathsrecht ohne Weiteres erwerben. Christensen muß die Strafe wegen der unerlaubten Zurückkehr verbüßen und dann wieder über die deutsche Grenze gehen. — Die Köller'sche Germanisirungspolitik treibt gar seltsame Blüthen. Der vorliegende Fall wird in späteren Zeiten den Kulturhistorikern Stoff zu eigenartigen Betrachtungen über das „große" Deutschland geben!

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 17. Mai

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1680 Stück. Preise: Versandtschweine, schwere 43—44 Mk., leichte 44—45 Mk., Sauen 37—40 Mk. und Ferkel 43—45 Mk pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen

Zu verkaufen ein Sitzwagen.
Friedenstraße 31, 1. Etg.

Gesucht
Barbier-Lehrling
Trossin, Mühlenstraße 52.

Zu verkaufen
ein kleines Haus
mit Stallung und Hofraum. Gr. Vogelsang 7.

Durch Zufall zu verkaufen ein noch wenig gebr. Fahrrad, sowie compl. Fahrrad-Anzug m. Mütze.
Pelzerstraße 36a, 1. Etg.

Gutes Logis zu vermiethen.
Gloxinstraße 2, bei der Schwartauer Allee.

Zu verkaufen
ein garnirter Damen-Hut.
Engelsgrube 43/5.

Zu vermiethen
ein freundliches Logis.
Ritterstraße 4a.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk.
Johannisstr. 17—19

Starke
Arbeits-Anzüge
in Blau Leinen, Pilot, Zwirn, und Englisch Leder empfiehlt
Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Krambuden 4
zwischen Post und Marienkirche.

Die stärksten
Arbeitergarderoben
empfiehlt
Louis Levy
Klingenberg 5, Ecke Marlesgrube
Engl. Leder- und Manchester-Hosen
in weiß, grau, blau und schwarz
Blau Leinen- u. Pilot-Hosen
Zwirn- u. halbwoll. Hosen
Blau Leinen- u. Pilot-Jackets
Blousen und leinene Kajen
in schwarz und blau.
Westen
in Leder, Manchester und Zwirn
Turner-Jacken u. -Hosen
Barbier- u. Conditor-Jacken
Schlachter-Jacken und -Schürzen
Maler-Kittel und -Hosen
Hausdiener-Westen u. Hosen
Hüte und Mützen
alles in großer **Auswahl** zu **billigen** Preisen.

H. Prüssmann & Sohn
Inh.: **Martin Prüssmann**
23 Marlesgrube **23**
empfehlen ihr großes Lager von den einfachsten bis zu den elegantesten gut gearbeiteter
Mobilien und Polsterwaaren.
Auf Wunsch auch auf Abzahlung.

Arbeiter.
So billig wie bei jeder Konkurrenz kaufen Sie ihren Bedarf in
Herren- u. Knaben-Garderoben u. Arbeiter-Kleidungsstücken
sowie auch **Arbeiter-Fußzeug,** nur alles feste Handarbeit und aus bestem Material hergestellt **Marlesgrube 38.**

Fabrik-Preise
Empfehle:
Cheviots, Loden, Tuch- und Buckskin,
pr. Meter von 2 Mk. 80 Pf. an.
H. Bössel, Fürst. 37

Streichfertige Oelfarben
Fußbodenöl, Lack, Carbolineum, Holztheer
Kohlentheer
empfiehlt
Ludw. Welcher, Langereihe 2a.

Möbelkäufern
empfehle ich mein wirklich großes neu complettirtes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folkers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Prima fettes Kalbfleisch
empfiehlt billigst **M. Labrtz,** Böttcherstraße.

Matrosen und Leichtmatrosen
werden gleich verlangt
„Seemannsheim", Hafenstraße 52.

In unerreicht großer Auswahl empfehle
Neuheiten in Herren- und Knaben-Garderoben
vom billigsten bis hochfeinsten Genre.

Jaquett-Anzüge in mod. Farben von 13, 15, 18, 24, 30—45 Mk.
Rock-Anzüge, 1- u. 2-reihige Facon, von 33, 36, 40, 45—50 Mk.
Sommer-Paletots, hochmodern, von 12, 15, 18, 24—36 Mk.
Jünglings-Anzüge in allen Größen von 8, 10, 12, 15—24 Mk.
Knaben-Anzüge f. Knab. im Alter v. 2—10 J. v. 2, 3, 4, 5—12 Mk.
Kellner- und Hausdiener-Anzüge in sehr großer Auswahl.
Bauch-Anzüge für große und starke Herren stets vorräthig.
Hosen in den neuesten Mustern u. Facons, von 4, 5, 6, 8, 10—18 Mk.

Neu! Maassanfertigung ohne Preisaufschlag. Neu!

Louis Levy, Lübeck
Klingenberg 5, Ecke Marlesgrube.
Bitte um Beachtung meiner 4 grossen Schaufenster.

F. Meyer's Schuhwaaren-Verkaufshaus
Hüxstraße 118
empfiehlt aus bestem Material hergestelltes
Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug
zu bekannt billigen Preisen.
Werkstatt für gute Maaß- und Reparatur-Arbeiten.

Enorm billig!
verkaufe ich wegen Umzugs sämmtliche
Schuhwaaren
mit 10—15 % Preisermässigung.
Louis Cantor
79 Breitestraße 79, Rathhaus gegenüber.

Fetter Tils. Bruchkäse Pfd. 30, 40 Pf.
Prima grobe Mettwurst Pfd. 80, 90, 100 Pf.
Prima Cervelatwurst Pfd. 1.00, 1.10, 1.20 Mk.
Geräucherte Schweineköpfe Pfd. 35 Pf.
Breitestr. 60a C. Harz Sandstraße 27

Achtung Schmiede!

Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 19. Mai
Abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn Spahrmann, Hundestraße 101.
Tages-Ordnung: **Urabstimmung.**
Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig.
Die Ortsverwaltung.

Billigste Bezugs-Quelle
von künstlichen Stoff-Blumen, präparirten Natur-Palmen, Makart-Bouquets, Blätterranken,
Mittwoch u. Sonnabends: Markthallenst. 201.
M. Behrens.

Fein im Geschmack und Brand sind meine
4, 5 und 6 Pfg.-Cigarren
in Kisten von 2,50 Mk. an, 10 Stück einer Sorte zum Kistenpreise.
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

Frische Barsche
Pfund 40 Pfg.
Frische Schellfische
Pfund 30 Pfg.
Frische Rothzungen
Pfund 40 Pfg.
Grosse Schollen, Pfd. 40 Pfg.
Feinste Fischkarbonade
Pfund 40 Pfg.
Hornfische
Stück 15 und 20 Pfg.
Lebende Schleie u. Karpfen
empfiehlt
J. C. H. Boy
Markthallenstand 46/47.
NB. Sonnabend Abend in der Markthalle von 6—9½ Uhr:
Feinste Fischkarbonade u. Hornfische.

Tilsiter Käse
Pfund 40, 60, 80 Pf, von tadellosem Geschmack.
Echten Limburger 40 Pf.
Romatour 35 Pf, **Harzer,** 3 Stück 10 Pf., sowie **echten Holländischen u. Schweizer Käse**
empfiehlt bestens
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Schweinefleisch 55 Pfg., dicke Flohmen 55 Pfg., Schmalz 60 Pfg., frisches u. ger. Kopf und Bein 20 Pfg, fetter Speck 60 Pfg., mag. Speck 70 Pf., Rothwurst 50 Pfg., Preßwurst 50 Pfg, gekochte Mettwurst und Leberwurst (frisch u. ger.) 70 Pfg., ger. Mettwurst 80 u. 90 Pfg., Kopffleisch 30 Pfg., Kuh-Euter (gek. u. geräuch.) 40 Pfg.
M. Lahrtz, Böttcherstraße 16.

Wein und Spirituosen
in vorzüglicher Qualität
— **auch im Kleinverkauf** —
empfiehlt
Heinr. Cords
J. P. H. Grube Nchf.
35 Engelswisch 35.

Frisch geräucherte hiesige
Bücklinge, Sprotten
Aale, Makrelen
und geräucherte Hornfische,
frisch gekochte
Nordseekrabben
empfiehlt
J. C. H. Boy
An der Mauer 84
Wahmstr. 16, Beckergrube 3.

Nur noch kurze Zeit!
Circus Jansly
Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Parade-Vorstellung
mit theilweise neuem Programm.
Auftreten der **musikal. Scheerenschleifer 3 Brother Broocklyn.**
Miss Eugene, als Schulreiterin,
Miss Krembser, Parforcereiterin,
Direktor **Jansly,** Origin.-Freiheits-Dressuren,
Mistr. Rochez, englischer Jockeyreiter,
Mistr. Dio, Saltomentalreiter,
Fritz Preuss, Schulreiter.
Zum Schluß: **Sensationell!**
Neue Wasserpantomime.
Das Fest der Czykos.
Morgen letzter Sonntag:
2 Vorstellungen 2
In beiden Vorstellungen:
Neue Wasser-Pantomime.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 115. Sonnabend, den 19. Mai 1900. 7. Jahrgang.

Der Bund zwischen Kirche und Jockey.

In seinen guten Stunden versteht es der Abgeordnete Eugen Richter, wie kaum ein zweiter, eine ganze lange Gedankenreihe in einem knappen Ausdruck zusammenzupressen, in einem Schlager eine verwickelte Situation erschöpfend zu schildern, geflügelte Worte von derartig derbem, passendem Humor zu prägen, daß sie selbst dem Gegner ein herzliches Lachen entlocken.

Das zweideutige Verhalten des Zentrums, das sonst zu allen neuen Belastungen der Steuerzahler Ja und Amen sagt, das aus seinem Füllsack einen wahren Platzregen neuer Steuern auf den deutschen Michel herabträufen läßt, das zweideutige Verhalten eben dieser Partei gegenüber der Besteuerung des Totalisators, d. h. der Wetten auf Pferderennen, hat dem Abgeordneten Richter das Wort von dem Bund zwischen Kirche und Jockey entlockt.

Falls die Zentrumspresse nicht vorziehen sollte, den, weil aus der Wirklichkeit geschöpften, darum um so brennenderen und beißenderen Witz nach berühmten Mustern — u. a. des Herrn Eugen Richter selbst — totzuschweigen, wird ein Wuthgeheul in den frommen Blättern wegen angeblicher „Verhöhnung" der Kirche erschallen.

Dabei werden die Herren Kapläne und wer sonst die Leitartikel, Sonntagsbetrachtungen u. s. w. der katholischen Blätter verfaßt, wohlweislich ihren Lesern die Thatsache, wenn anders sie ihnen selbst bekannt ist, verschweigen, daß die Beziehungen zwischen Kirche und Rennplatz sehr alten Datums sind.

Zur Zeit des hochseligen Kaisers Justinian von Ostrom — er ist berühmt durch seine Gemahlin Theodora, deren Lebenswandel sie in unseren Tagen mit der lex Heinze in steten Konflikt bringen würde, durch seine fanatische „Rechtgläubigkeit" und satanische Ketzerriecherei, durch die Niederwerfung der Gothen, die seine Feldherren, und die Gesetzsammlung (corpus juris), die seine Juristen für ihn vollbrachten — zur Zeit genannter Majestät also theilte sich die Bevölkerung der Hauptstadt Konstantinopel alias Byzanz in Parteien, die sich darnach unterschieden, 1. wie sie zu den Naturen in Christo und 2. wie sie zu den Rennspielen im Zirkus standen. Die „Monophysiten" behaupteten steif und fest, daß Christus nur eine und zwar göttliche Natur gehabt, daß sein irdischer Leib nur ein Scheinleib gewesen sei, die Rechtgläubigen oder Orthodoxen dagegen waren nicht minder fest davon überzeugt, daß Christus zwei Naturen, eine menschliche und eine göttliche besessen habe: wobei freilich diese Rechtgläubigen gar sehr sich hüten mußten, in die dem Monophysitismus entgegengesetzte Ketzerei des Patriarchen Nestorius zu verfallen und der von einem hohen Koncil nach voraufgegangener Prügelei als irrig, „ketzerisch" erkannten Auffassung zu huldigen, daß die beiden Naturen in Christo nur nach Art zweier zusammengeleimten Bretter verbunden waren.

Nicht minder heftig aber, als die „Einnaturmenschen" oder Monophysiten und die Orthodoxen bekämpften sich die „Blauen" und die „Grünen." Nach diesen beiden Farben unterschieden sich die beiden mächtigsten Wagenführerkliquen im Zirkus. Die schönen Spiele des klassischen Alterthumes, wo die Ringer und Läufer in herrlicher Nacktheit ihrer prächtigen Körper um den Siegerkranz wetteiferten, hatte fanatischer Glaubenseifer beseitigt; verdienstvoller war es, daß durch das siegreiche Christenthum die gräulichen Gladiatorenspiele abgeschafft waren, durch die der rohe hohe und niedere Pöbel des heidnischen Rom seine Nerven kitzeln ließ: mit der Lust aber des römischen und konstantinopolitanischen Volkes in allen seinen Schichten an den Wagenrennen hatte die Kirche sich wohl oder über abfinden müssen. So wettete denn Hoch und Niedrig, Alt und Jung auf den Sieg dieser oder jener, der blauen oder der grünen Farbe im Zirkus. Die Zeit, da auf dem Marktplatz in bewegten Volksversammlungen die öffentlichen Angelegenheiten verhandelt und entschieden wurden, war längst vorbei; die antike Bürgertugend war bis auf den letzten Rest verschwunden; parlamentarische Körperschaften und Einrichtungen gab es nicht, denn der Staatsrath war ein Bureaukratenkollegium und der Senat ein leerer Schatten: so blieben denn allein dogmatische Streitigkeiten und Pferdewetten übrig, um den noch immer leicht beweglichen Geist den Nachkommen des alten Griechenvolkes zu beschäftigen. Die „Blauen" und die „Grünen" wurden zu fest organisirten Parteien, die nach Art der Whigs und Tories Englands, der „Republikaner" und „Demokraten" Nordamerikas einen heftigen Kampf um die Futterkrippe, um die Staatsämter führten — genau so, wie die beiden damaligen kirchlichen Parteien, die „Monophysiten" und die „Orthodoxen."

Und nun die interessanteste Erscheinung: die Zirkus- und die Kirchenparteien verschmolzen mit einander, die Gegensätze zwischen den „Blauen" und den „Grünen" auf der einen, zwischen Monophysiten und Orthodoxen auf der anderen Seite lösten sich in dem einen Gegensatz zwischen den blauen Orthodoxen (auch wohl kurzweg Katholiken) und den grünen Monophysiten auf.

Mit Justinians Unterstützung siegte die blau-rechtgläubig-katholische über die grün-monophysitisch-ketzerische Partei. So ward im Bunde mit Wagenführern, mit antiken Jockeys also, einer der Triumphe der damals noch nicht in eine griechische und eine römische Hälfte gespaltenen katholischen Kirche über die „Ketzer" erfochten.

Ob die jetzige Haltung des Zentrums gegenüber dem Totalisator von einem Gefühl der Dankbarkeit diktirt ist?

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Wegen Reduzirung der Akkordlöhne legten sämmtliche Schleifer in der Metallwaarenfabrik von Fleck Söhne, Hamburg, Woltmannstraße, die Arbeit nieder. — Die Glasarbeiter in Osterwald (Hannover) haben wegen verschiedener Differenzen die Kündigung eingereicht. — Der Streik der Buchbinder bei der Firma Enders in Leipzig ist beendet; die Differenzen wurden zur beiderseitigen Zufriedenheit geregelt. — Die Holzarbeiter in Halle haben die von den Unternehmern nach dem 1. Mai verfügte zehntägige Aussperrung mit einer Lohnforderung beantwortet. Die Aussperrungsfrist war jetzt abgelaufen und waren die Unternehmer auch bereit, ihre Werkstätten zu öffnen. Der freundlichen Einladung sind aber die Arbeiter nicht gefolgt, sie bestehen auf ihre Lohnforderung. Die Meister glauben nun durch eine schwarze Liste, die 154 Namen enthält, den Arbeitern das Aufsuchen einer anderen Arbeitsgelegenheit zu erschweren. — In der Möbelfabrik von Haller und Burkhardt in Zeitz legten die Tischler wegen Lohnkürzung die Arbeit nieder. — 2000 Breslauer Tischler sind am Montag in den Streik eingetreten. Sie fordern: Eine tägliche Arbeitszeit von 9 Stunden, 20 pZt. Zuschlag zu den bestehenden Löhnen, Kostgeldern und Akkordpreisen. Unverkürzte Weiterzahlung des Kostgeldes bis zur Fertigstellung der Arbeit. Sicherstellung eines Minimallohnes von 18 Mk. Abzüge für Maschinenarbeit sind unzulässig. Abschaffung der Ueberstunden und Sonntagsarbeit. Aufstellung eines Lohntarifs für Spezialarbeiten und 10 Pf. Zuschlag pro Stunde für Stadtmontage.

Zur Lohnbewegung der Berliner Straßenbahnangestellten. In der Nacht zum Mittwoch hat einee Versammlung der Straßenbahnangestellten stattgefunden, die von etwa 6000 Personen besucht war. Die Direktion, die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden waren trotz Einladung nicht erschienen. Nur einzelne sozialdemokratische Stadtverordnete hatten sich eingefunden, von denen Genosse Singer auch das Wort ergriff, um die Angestellten zum Ausharren in diesem Kampfe gegen die Straßenbahngesellschaft zu ermuthigen; die gedruckt vorliegende Resolution wurde fast unverändert einstimmig angenommen. Freitag Abend sollen zwei weitere Versammlungen stattfinden. Wenn bis dahin die Direktion keine befriedigende Antwort ertheilt hat, soll Sonnabend früh der Streik beginnen. Von den in der Versammlung geltend gemachten Forderungen ist hervorzuheben: das Gehalt der Wagenführer, Schaffner und Kutscher soll monatlich 100 Mark betragen und in fünf Jahren bis 150 Mark monatlich aufsteigen. Weichensteller, Streckenwärter, Wagenwäscher und Stalleute sollen 3,50 Mk. täglich erhalten, welcher Satz jährlich um 25 Pfg. bis zu höchstens 4,50 Mk. steigen soll. Die Kilometergelder bleiben wie bisher bestehen. Die Dienstzeit soll neun Stunden einschließlich einer Ruhepause von einer viertel und einer halben Stunde betragen. Ueberstunden sollen mit 60 Pf. bezahlt werden. Jeder Angestellte soll in der Woche einen freien Tag haben. Der vierte freie Tag soll ein Sonntag sein. Jeder Angestellte, der ein halbes Jahr bei der Gesellschaft ist, hat Anspruch auf einen Urlaub von zehn Tagen. Ebenso ist Urlaub in besonderen Fällen, Krankheiten, Todesfällen ꝛc. zu gewähren. Das Gehalt geht während des Urlaubs weiter. Angestellte, die zu militärischen Uebungen eingezogen werden, erhalten ihr Gehalt abzüglich des Betrages, der vom Staate gezahlt wird. Die Pensionskasse muß spätestens am 1. Juli 1900 in Kraft treten. Die Entscheidung über die Pensionirung von Angestellten soll durch eine Kommission erfolgen, welche zur Hälfte aus Vertretern der Angestellten, zur andern Hälfte aus Vertretern der Direktion besteht. Als unparteiischer Vorsitzender soll der Vorsitzende des Gewerbegerichts fungiren. Weitere Forderungen beziehen sich auf die Kleidung der Angestellten und auf die Lohnzahlung. Das neue Personal soll dem Arbeitsnachweis des Zentralverbandes der Verkehrsarbeiter entnommen werden. Schließlich wird die Ueberwachung der Durchführung dieser Forderungen einer Kommission übertragen, die von den Angestellten für jeden Bahnhof besonders gewählt wird.

Eine große Bauarbeitersperre wird aus Stockholm gemeldet. Die Arbeitgeber im Baugewerbe haben beschlossen, vom Donnerstag den 17. d. M. ab über alle Arbeiter die Sperre zu verhängen, weil die verschiedenen Versuche, eine Einigung mit den Arbeitern zu erreichen, gescheitert sind und der Streik auf mehreren Bauunternehmungen ausgebrochen ist. Die Sperre umfaßt von Anfang an direkt 5000 Mann, soll aber indirekt über 20 000 Arbeiter arbeitslos machen. So meldet Wolffs Bureau; andere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Die Lage des Arbeitsmarktes ist noch andauernd günstig. Wenngleich nach den Berichten der Krankenkassen an die Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt" die Zahl der beschäftigten Arbeiter im April weniger zugenommen hat als in dem entsprechenden Monat des Vorjahres (um 2,7 pCt. gegen 3,5 pCt.), so liegt doch auch hierin immerhin noch eine Vermehrung der beschäftigten Hände. An den Arbeitsnachweisen ist eher Mangel als Ueberfluß an Arbeitern zu merken. Auf 100 offene Stellen kommen nur 96,7 Arbeitssuchende (gegen 99,0 im vorjährigen April). Unerfreuliche Symptome wie die Betriebseinschränkung der Kammgarnspinner sind vorhanden, aber noch nicht tonangebend. Selbst im Baugewerbe, wo die Konjunktur sicher nachgelassen hat, treten auf dem Arbeitsmarkte noch keine schädlichen Folgen zu Tage. Dagegen erwachsen auch für den Arbeitsmarkt lebhafte Befürchtungen aus den Vorgängen am amerikanischen Eisenmarkte. In dem starken Preisrückgang des amerikanischen Eisens seit dem 16. April erblicken die europäischen Börsen geradezu das Sturmsignal der wirthschaftlichen Krisis: Preis-

Sumpfland.

Roman von Dora Duncker.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

5. Kapitel.

Gegen Abend war das Wetter vollständig umgeschlagen. Aus dem frühlingskündenden Märztag mit seinen warmen Sonnenblicken war ein rauher Sturmabend geworden.

Als Hellweg sich nach acht Uhr zu Weißholz auf den Weg machte, jagten sich am Himmel schwarze Wolkenmassen. Die Menschen, die dem Weststurm entgegengingen, konnten sich nur mühsam vorwärts kämpfen; das Licht der Laternen flackerte unsicher hin und her, und draußen in den Villenstraßen tobte der Sturm in dem laublosen Geäst der Parkbäume und riß an den Fahnenstangen, daß sie schauerlich ächzten und knarrten.

Als Hellweg die Villenstraßen hinter sich hatte und aufs freie Feld hinauskam, konnte selbst dieser kraftvolle Mann, der von der Heimath her solche Stürme gewohnt war, sich nur mühsam vorwärts kämpfen.

Aber es war ihm, dessen Brust aufgewühlt war von überstürmenden Empfindungen, eine wahre Lust, sich durch das entfesselte Element seinen Weg zu bahnen. Der Sturmwind, der über die Haide gebraust kam und in den spärlichen, wie zufällig hingestreuten, verkümmerten Kiefern und knorrigen Weiden zauste, als wolle er sie mit Stumpf und Stiel aus dem Erdboden reißen, war wenigstens ein ehrlicher Gegner.

Nachdem Hellweg sich so fast eine halbe Stunde lang feldwärts geschlagen, bog er in eine neue, bisher nur auf einer Seite bebaute Straße ein. Sie war nur spärlich erleuchtet, und in den wenigen Laternen flackerten die Flammen wie Irrlichter auf und nieder.

Trotzdem sah Hellweg's scharfes Auge auf eine beträchtliche Entfernung schon eine Männergestalt auf sich zukommen, die vom Winde förmlich vorwärts geschoben wurde.

Haltung und Anzug — die ganze schmale, elegante Gestalt, zu dieser Stunde, in dieser einsamen Gegend — kein Zweifel, es konnte nur Zeuner sein, der von dem Doktor kam.

So war er ihm demnach zuvorgekommen.

Einen Augenblick lang legte es sich wie eine rothe Wolke vor Hellweg's Blick. Die Aufregung des Tages, das entfesselte Element, das ihn umtobte, das Gefühl seiner frischen jugendlichen Kraft, die gewaltige Einsamkeit um ihn her — wenn er ihn bei den Schultern packte und ihm zuschrie: „Gestehe, um was Du den armen Mann betrogen, der Deinen Reichthum erst geschaffen hat und den Du eben belogen, wie muthmaßlich mich selbst und tausend Andere" — wenn er es allein mit ihm ausmachte, Auge in Auge — ein Art Gottesgericht?

Ihn schauderte vor seinen wilden Gedanken. Das war der Weg nicht, auf dem man in diesem zivilisirten Jahrhundert zu Recht und Wahrheit kam, der war gesitteter und formvoller, aber auch bei Weitem langwieriger. Auch kam es nicht allzu genau darauf an, wie viel Opfer auf dem vielgewundenen Pfade, der zu Wahrheit und Recht führte, erst noch zertreten wurden.

Nichts da. Mit Faustrecht und Gottesgericht brachte man sich heute höchstens selber vor die Schranken.

Wollte er dem Freunde dienen und die Sache, die er für eine schmachvolle hielt, ans Licht ziehen, so durfte er dem armen Betrogenen, der da um wenige Häuser weiter an dem Reichthum der Firma Zeuner und Weißholz arbeitete, nicht anders als fein klüglich durch den Staatsanwalt zu seinem Rechte verhelfen.

Ergrimmt ballte Georg die Fäuste in den Taschen. Mit zusammengebissenen Zähnen wich er, sich selbst fürchtend, Zeuner aus.

Der wilde Sohn der Berge, das freigeborene Kind des Volkes war plötzlich übermächtig in ihm aufgelebt.

Erst als Zeuner's Gestalt von der Finsterniß vollständig aufgesogen war und die einsame Studierlampe im ersten Stock des niedrigen, im ländlichen Stil erbauten Häuschens, vor dem Hellweg erregt auf und ab lief, ihn daran mahnte, daß dort oben vielleicht sein Trost und Rath und Zuspruch nöthig seien, meisterte er die überwallende Empörung, drängte die Pflicht, die der Augenblick von ihm forderte, alle übrigen Empfindungen von ihm zurück.

Rasch eilte Hellweg die wenigen Stufen zu Weißholz' Wohnung hinauf. Auf sein Klingeln wurde die Thür hinter der Schutzkette nur zu einem winzigen Spalt geöffnet, als ob man fürchte, Einen wiederkehren zu sehen, der soeben erst gegangen sein konnte.

Als Frau Becker, die dem Doktor das einfache Hauswesen führte, nun aber statt des gefürchteten Zeuner Hellweg erblickte, riß sie die Thür mit fast jugendlichem Feuer auf und rief ihm entgegen:

„Gottlob, daß Sie da sind, Herr Hellweg! Sie hat unser guter Engel geschickt."

Ohne sich Zeit zu einer Antwort zu gönnen, betrat Georg den wohlbekannten Raum, in dem er mit Weißholz so manche Nacht durchgearbeitet oder in anregendem Gespräch verbracht.

Der Doktor saß zusammengesunken in seinem Arbeitssessel. Der kaum vierzigjährige Mann sah, seit Hellweg ihn zuletzt gesehen, um mehrere Jahre gealtert aus.

Gebückt seine Haltung, erloschen der Blick, mit dem er wie geistesabwesend auf die Instrumente, Modelle, Zeichnungen und Bücher vor sich starrte.

Er hatte nicht einmal aufgesehen, als die Thür geöffnet wurde und Georg rasch auf ihn zugeschritten kam. Erst beim Klang seiner Stimme schien Weißholz das Bewußtsein der Gegenwart eines Menschen aufzudämmern, denn er griff

kurz, Betriebseinschränkung, Arbeitslosigkeit. Wenn die Berliner Börse diese Gefahr für Deutschland noch ernster nimmt, als sie ist, wenn sie die Kurse der deutschen Industriepapiere ebenso herabsetzte wie London und Brüssel, so ist in dieser Ueberstürzung doch nur der Rückschlag gegen die frühere allzu große Sorglosigkeit zu erblicken. Noch ist der Preisunterschied zwischen Amerika und Deutschland größer als Fracht und Zoll. Eine unmittelbare Gefahr für den deutschen Arbeitsmarkt besteht deswegen augenblicklich noch nicht.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein Kampf zwischen Soldaten des 129. Infanterie-Regiments und Bewohnern des Vorortes Jägerhof entstand, wie aus Bromberg gemeldet wird, am 14. ds. Mts. Abends in der neunten Stunde in der Jägerhofer Straße. Die Soldaten drangen mit blanker Waffe in die Gehöfte ein und zertrümmerten eine Thür. Drei Zivilisten wurden schwer verwundet, ein Soldat wurde niedergeschlagen. Telephonisch wurde die Hauptwache in Bromberg verständigt, und alsdann rückte eine Patrouille nach Jägerhof. Doch war zum Glück die Ruhe bereits wieder hergestellt. Der Anlaß zu dem Kampfe ist nicht bekannt. — Untergegangen ist, wie am Dienstag aus Windau telegraphirt wird, bei der Insel Oesel das Schiff „Johannes". Von den 29 Mann Besatzung sind 12 gerettet worden. — Eine sensationelle Mittheilung ist dem „Berliner Tageblatt" aus Beeskow zugegangen: Der Rittergutsbesitzer Buchholz in Cossenblatt schoß am Dienstag gegen 7 Uhr Abends zwischen Giesensdorf und Cossenblatt auf vier Personen, die in einer Gerichtsverhandlung zu Frankfurt a. O. als belastende Zeugen gegen ihn aufgetreten waren. Zwei Personen, darunter der Gutsgärtner Ponath in Cossenblatt, sind tödtlich, zwei andere sowie der Kutscher leicht verwundet. Die Untersuchung ist eingeleitet. — Durch den elektrischen Strom getödtet wurde Dienstag Abend auf der Versuchsbahn von Siemens u. Halske in Groß-Lichterfelde, bei welcher mit hochgespanntem Drehstrom gearbeitet wird, der Monteur Steinkopf. Der Verunglückte war angeblich eigenmächtig auf das Dach der Lokomotive gestiegen und hat dort unter Spannung stehende Theile berührt. Er mußte seine Unvorsichtigkeit mit dem Tode büßen, da die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche erfolglos blieben. Der Körper zeigte nur an den Händen und einem Knie ganz unbedeutende Brandwunden. — Von einem Waldbrand, der bis Dienstag Mittag, wo er nahezu gelöscht war, gewüthet hat, wird aus dem Bezirk der Oberförsterei Jaevenitz bei Gardelegen berichtet. Das Feuer vernichtete rund 400 Morgen Waldbestand. Wie der Gardelegener „Kreisanzeiger" meldet, wurde an der Brandstelle eine verkohlte Leiche aufgefunden, die als die Person eines jungen Mannes aus Jaevenitz rekognoscirt wurde, der bei den Löscharbeiten verunglückte. — Eine folgenschwere Explosion in der chemischen Fabrik von Carl v. Bauer in Elberfeld erfolgte angeblich durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters, der schadhafte Stellen der Gasleitung mit brennendem Lichte untersuchte. Durch die Explosion wurde das ganze Fabrik-Etablissement bis auf einzelne Nebengebäude in einen Trümmerhaufen verwandelt. Ein Mitinhaber der Firma sowie acht Arbeiter wurden schwer verletzt. Der Schaden ist ungeheuer und der Betrieb auf Monate hinaus unterbrochen. — Aus Stadtkyll in der Rheinprovinz berichtet das „Aachener Politische Tagebl.": Auf dem Jünkerather Hüttenwerke ist ein schweres Unglück dadurch entstanden, daß ein 100 Zentner haltender Behälter mit flüssigem glühendem Eisen, der durch einen Krahn geführt wurde, zu früh umkippte, und die glühende Masse aus der Höhe auf die Arbeiter niederstürzte, die alle gleich Flammensäulen dastanden und wegen des flüssigen Eisens auf dem Boden auch nicht zu retten waren. Die meisten der Schwerverletzten wurden in das hiesige Hospital gebracht. Vier sind schon gestorben, und weitere vier wurden mit den Sterbesakramenten versehen, da wenig Hoffnung, das Leben zu erhalten, vorhanden ist. In Jünkerath liegen noch drei Schwerverletzte. Sieben Arbeiter sind mit leichten Brandwunden davongekommen. — Die „Koblenzer Volkszeitung" meldet vom 15. Mai: Heute früh entstand im Eifeldorf Lünebach (Kreis Prüm) eine Feuersbrunst. Bis 7 Uhr fanden 20 Häuser in Flammen. Es herrschte starker Sturm. — Bei der Abfahrt der Torpedoflotte von Oppenheim stürzte die verlängerte Landungsbrücke ein und alle darauf befindlichen Menschen, Männer, Frauen und Kinder, etwa 200, fielen in den Strom. Die Mannschaft der Torpedoflotte machte sich sofort an das Rettungswerk und es soll nach der „Frankf. Ztg." gelungen sein, sämmtliche Personen zu retten. — In Kis Oroszi (Ungarn) wurde das Postamt ausgeraubt. Zwei maskirte Räuber überfielen die Gattin des Postmeisters und zwangen sie, die Kassenschlüssel auszuliefern. Sie raubten hierauf die Kasse aus und entflohen. — Ein schweres Bootsunglück ereignete sich am Montag in Ronciglione bei Rom. Die Bevölkerung feierte das Fest der heiligen Lucia, deren Kapelle am Ufer des Vicosees liegt. Als zwei mit jungen Leuten dicht gefüllte Barken auf dem Rückwege von der Kapelle noch 300 Meter vom Ufer entfernt waren, kenterten die Fahrzeuge. Dreißig bis vierzig Menschen sind ertrunken, nur 13 konnten gerettet werden.

Andree. Aus Wismar wird dem „Hamb. Corr." geschrieben: Der Polarfahrer Kapitän Bade in Wismar wird in diesem Sommer den letzten Versuch machen, um Andree Hilfe zu bringen oder weitere Spuren zu finden, welche Aufklärung über die Schicksale der im Eismeer verschollenen Luftschiffer geben können. Kapitän Bade beabsichtigt, zu diesem Zwecke die Gegenden von Ost-Spitzbergen, König Karl-Land und Franz Josef-Land zu durchsuchen. Zu gleicher Zeit soll auch nach dem Herzog der Abruzzen, der seit vorigem Jahr sich auf einer Forschungsreise im Eismeer befindet, Ausschau gehalten werden.

Vermögen Nebensache, jedoch 40 bis 50,000 M. leider erforderlich. Im „Würzburger Generalanz." findet sich nachstehendes famose Heirathsgesuch: „Die Sehnsucht nach einem trauten Familienleben veranlaßt mich, da mir inf. m. zurückgez. Lebens passend. Damenbekanntsch. fehlt, mir auf diesem Wege eine gemüthvolle, treue Lebensgefährtin z. such., w. d. Eigenschaft e. liebevoll. Gattin u. sorgsam. Hausfrau in sich vereinigt. Besond. Werth lege ich daher auf große Herzensg., liebenswürd. Wesen u. häuslich. Sinn und schätze ich diese Eigensch., die schönste Zierde einer Frau u. beste Garantie für eine glückliche Ehe, höher als äußere Vorzüge und Reichthum. Ein reiches Gemüth, sowie häuslicher Sinn sind auch mir eigen und s. sympatisch. Aeußeres u. gewinnend. Wesen mir nachgerühmt; ich b. alleinstehend., gebild. Kaufmann, v. j. solid. Lebenswandel, Ende 20er, brünett, mittl. Größe u. evang. Konf. Obwohl selbst vermögend, sehe ich mich, um eine günst. Gelegenh. z. Betheilig. an solid. Bankgesch. wahrnehm. z. können, leider genöthigt, ein Vermögen von 40 bis 50,000 M. zu beanspruch., jedoch sei besond. hervorgeh., daß Vermögen nur Nebensache ist, sondern allein obig. Eigensch. bestimmend f. mich sind. Gleiche Konf. nicht erforderl., auch bezügl. d. Alters ziehe ich keine engen Grenzen. — Ich bitte nun vorurtheilsfr. Damen — Wittwe event. mit 1 Kinde u. ausgeschl. — welche sich e. liebev., treubez. Gatten wünschen u. häusliches Glück ranschend. Vergnügung. vorzieh. u. die gestellt. Beding. erfüllt. um vertrauensv. Annäherung u. ausführl. Mittheilung m. Bild ꝛc." — Wirklich ein seelenvoller Kerl, der angehende treubesorgte Muttergatte.

Aus Bayern ausgewiesen. Wie der „Münchener Post" berichtet wird, hat sich die Polizeidirektion in München dazu entschlossen, dem Fabrikarbeiter Piantschitsch, der gemäß einer Entschließung des Staatsministeriums des Innern am 13. Mai das Königreich Bayern hätte verlassen sollen, Aufschub zu gewähren. Es ist zu erwarten, daß nach genauer Prüfung der Sachlage der ungerechtfertigte Ausweisungsbefehl des Piantschitsch überhaupt annullirt wird.

Ein mysteriöses Vorkommniß. Unter dieser Stichmarke meldet unser Münchener Parteiorgan: Ein kaum glaublicher Vorgang spielte sich vor drei Wochen beim hiesigen Detachement des 1. Fußartillerie-Regiments (Marsfeld) ab. Der Einjährig-Freiwillige Christian Kurz des genannten Truppentheils befand sich auf Wache und ließ sich durch einen Wachkameraden (einen Gemeinen) eine Flasche Bier beschaffen. Der Soldat brachte die Flasche und nahm. von Kurz dazu eingeladen, den ersten Trunk. Der Soldat riß jedoch sogleich die Flasche vom Mund, stellte sie hin und rannte, ohne ein Wort zu sagen, ins Freie. Kurz wunderte sich über das auffällige Betragen des Soldaten, griff aber nichtsdestoweniger ebenfalls zur Flasche, um einen tüchtigen Schluck zu nehmen. Doch sofort warf auch Kurz die Flasche aus der Hand und stürzte schmerzbetäubt nieder. Der Soldat, der den ersten Schluck gethan, lag vor der Thüre und wälzte sich vor Schmerzen. Die Flasche hatte nämlich anstatt Gerstensaft Schwefelsäure enthalten. Beide Soldaten wurden lebensgefährlich krank in das Lazareth verbracht, wo ihnen die aufmerksamste ärztliche Hülfe und denkbar beste Pflege zu Theil ward, doch leider ohne merkliche Erfolge. Im Befinden des Gemeinen ist neuerdings eine Verschlimmerung eingetreten und der Einjährig-Freiwillige ist keineswegs außer Gefahr. Christian Kurz ist der einzige Sohn eines in der Louisenstraße wohnenden pensionirten Lehrers, der über das Unglück seines sehr talentirten Sohnes untröstlich ist. — Eine amtliche Aufklärung dieses sehr eigenartigen Falles bleibt hoffentlich nicht aus.

Etwas vom Münchener Durst. Daß in München die Biertrinker noch immer als eine gewisse Klasse von Uebermenschen sich hervorthun, beweisen die nachstehenden Angaben der „Allgemeinen Zeitung" über die Größe des Betriebes, dessen sich in diesem Jahre der Bockausschank im Hofbräuhause zu erfreuen hat. Der Durchschnittsausschank beläuft sich an Wochentagen auf 100, an Sonntagen auf 120 und mehr Hektoliter. Dazu werden täglich verzehrt 12—15000 Stück Bockwürste, die von 25 eigenen Metzgern täglich ab 2 Uhr früh im Hofbräuhause selbst hergestellt werden. Außerdem werden noch täglich zu verschiedenen Speisen 10—15 Kälber verarbeitet. 12 Schänken sind unausgesetzt in Betrieb. Die Zahl der täglich zum Bier verspeisten Rettiche wird leider nicht angegeben.

Ein fideler Pilgerzug. Ein slovakisches Bauernmädchen in Ungarisch-Hradisch hatte einen 24jährigen Burschen auf Anerkennung der Vaterschaft ihres Kindes und Bezahlung von Alimenten verklagt. In der Klage giebt das Mädchen an, der Beklagte habe, als die Pilger, die zur Firmung nach Kremsier gekommen waren, im Brauhaussaal übernachteten, das Kind gezeugt. Der Beklagte leugnete nicht, neben dem Mädchen gelegen zu haben, wie ja bei dieser Pilgerfahrt Männlein und Weiblein nebeneinander übernachteten. Er habe sich auch, gleich anderen Pilgern, mit seiner Nachbarin verschiedene derbe Scherze erlaubt, der Vater des Kindes sei aber nicht er, sondern ein anderer Bauernbursche, der der andere Schlafnachbar des Mädchens war. Die Klägerin mußte dies auch wirklich als möglich zugeben. Die Folge war, daß die Klage zurückgewiesen wurde, und die Klägerin wird sich nun unter den anderen Pilgern den richtigen aussuchen müssen.

Der neue Salomo. Aus Shanghai wird der „Frkft. Ztg." geschrieben: Von folgendem salomonischen Urtheil eines chinesischen Richters weiß eine in der Provinz Honan erscheinende Missionszeitschrift zu berichten. Drei Männer wandten sich an diesen Richter und machten Anspruch auf ein und dasselbe Weib. Keiner von ihnen wollte den andern beiden nachgeben, jeder bestand hartnäckig auf seinem angeblichen Recht. Schließlich rief der Mandarin anscheinend in völligem Ernst: „Nun, wenn Ihr Euch nicht einigen könnt, dann muß ich den Fall dadurch aus der Welt schaffen, daß ich die Frau sterben lasse." Er ließ also einen sehr großen Becher Wein bringen, schüttete einen Stoff von dunkler Farbe hinein und zwang die Frau, den Becher zu leeren. Bei der großen Erregung, in der sie sich befand, begann der Wein bald seine Wirkung zu üben. Das Weib sprach mit lallender Zunge und geberdete sich, als ob sein Ende nahe wäre. Hierauf hatte der kluge Richter nur gewartet. Er rief einen der drei Männer heran und forderte ihn auf, seine Frau weg zu führen. Aber dem war die Lust dazu vergangen. Er begab sich vielmehr schriftlich aller Rechte auf sie. Ebenso machte es der zweite Mann. Dem dritten war die Sache auch ungemüthlich, aber da er der rechtmäßige Ehemann war, so verstand er sich schließlich dazu, seine Frau mitzunehmen. Darauf sagte der Mandarin: „Dieser weise Entschluß wird Dich nicht gereuen. Dein Weib ist nur betrunken, denn was Ihr mich in den Wein thun sahet, war nichts als brauner Zucker."

Ein bibelfestes Knäblein. In Oberstützengrün war ein achtjähriger Knabe von seiner Mutter wegen einer Unart ausgezankt worden. Um sich zu rechtfertigen, ließ er plötzlich die Worte fallen: „Weib, was habe ich mit Dir zu schaffen?" Auf die Entrüstung der Mutter ob dieser Frage entgegnete er: „Su, der Herr Jesus hot's zu seiner Mutter ah g'sogt, un kaa ich's wuhl zu Dir erst racht sog'n; der Herr Kantor ha uns die Geschicht' in der Schul derzählt!"

---

sich an die Stirn und fuhr sich ein paar Mal über die Augen, wie Einer, der aus schwerem Schlaf erwacht.

„Ah, Hellweg — Sie sind's? — Bitte, wollen Sie sich nicht setzen — das heißt arbeiten werde ich nicht können — ich — ich bin nicht wohl."

Georg ergriff seine eiskalte Hand und sah ihm mit fast kindlich mitleidiger Liebe in die Augen.

Ueber Weißholz' Gesicht zog einen Augenblick flammende Röthe.

„Aha, so steht's? Ich seh's Ihnen an. Auch Sie wissen schon, Georg, daß meine Erfindungen, mein „hirnverbrannter Ehrgeiz" das Geschäft ruinirt haben — daß — daß wir Bettler dabei geworden sind. Sind Sie auch gekommen, mir zu sagen, wie viele Menschen ein unpraktischer Gelehrter in unserem praktischen Jahrhundert um ihr Brod bringen kann? — Sie auch?"

Georg wollte etwas erwidern, aber der Doktor ließ ihn nicht dazu kommen. Gereizt fuhr er fort:

„Ich weiß schon, was Sie sagen wollen. — Mit Freuden gebe ich meine Einwilligung zu Ihrer Entlassung, sofort und schriftlich, wenn Sie es wünschen! Es ist ja auch nichts Neues, war von jeher so, ist nicht einmal die Signatur unserer so überaus praktischen Zeit, daß die Ratten das Schiff verlassen, wenn es zu sinken beginnt!"

Hellweg ließ ihn ruhig fortsprechen.

Er grollte dem verehrten Manne nicht einmal, daß er in der Bitterkeit des empfindlich verletzten Gelehrtenstolzes ihm so schmählich Unrecht that.

Im Gegentheil, er war erfreut, daß von allen Pfeilen, die Zenner fraglos auf Weißholz abgesandt, nur dieser eine den Gelehrten verwundet hatte.

Gott sei Dank, die Wunde war nicht unheilbar.

Wenn irgend etwas, auch ohne Beweismittel, sich als eine plumpe Lüge Zenner's zu erkennen gab, so war es Weißholz' Unvermögen, mit seinen Erfindungen Geld zu machen.

Und nun kam Hellweg plötzlich etwas in's Gedächtniß zurück, auf das er trotz allen Grübelns zuvor nicht gekommen war. So verrannt hatte er sich bei dem Suchen nach der Wahrheit, daß ihm das Einfachste entgehen konnte: der untrügliche Beweis, daß die Firma vor nicht gar langer Zeit sehr bedeutende geschäftliche Erfolge zu verzeichnen gehabt.

Die Schuppen fiel es ihm von den Augen.

War er selbst doch ganz zufällig Zeuge mehrerer großer Bestellungen gewesen, bei denen sich's gerade um Weißholz' letzte bahnbrechende Erfindung gehandelt hatte.

War es nicht am Ende das Beste, er gab dem erbitterten, tiefgekränkten Mann sogleich die Genugthuung?

Er sah Weißholz an. Bleich, mit fieberhaft glühenden Augen saß er da, Selbstanklage auf Selbstanklage häufend.

Nein, das war der Augenblick nicht.

Aber morgen, morgen wollte er ihm aus den Büchern beweisen, daß der Nichterfolg seines Schaffens eine schamlose Lüge sei, zu welchem Endzweck freilich, wußte Hellweg noch immer nicht.

Nur Eines stand ihm fest, daß er sich morgen den Einblick in die Bücher verschaffen mußte, und sollte es mit Gewalt geschehen. Es war der einzige Weg, der zur Wahrheit führte.

Nachdem Weißholz ein wenig ruhiger geworden, bat Hellweg den Gelehrten, ihm zu sagen, aus welchem Grunde Zenner eigentlich bei ihm gewesen sei. — „Denn daß es sich nur so im Allgemeinen um den Rückgang des Geschäfts oder gar einzig um meine Weigerung, die einseitige, unrechtmäßige Kündigung anzunehmen, gehandelt haben sollte, scheint mir nicht recht glaublich."

„Das war es nicht. Sie haben Recht." — Weißholz' Stimme bebte.

Ein heftiger Frostschauer durchschüttelte ihn.

„Kommen Sie, Hellweg, wir wollen uns an den Kamin setzen, mich friert plötzlich recht erbärmlich." Georg rückte ein paar Stühle am Kamin zurecht, in welchem Weißhof während der kalten Jahreszeit das Feuer Tag und Nacht nicht ausgehen ließ, und legte ein paar Kohlen nach.

„Ich danke Ihnen — so wird's gehen. — Und nun des Pudels Kern — hören Sie nur recht genau zu, Hellweg, Sie werden da etwas erleben — des Pudels Kern war Zenner's in förmlich beschwörender Form hervorgebrachter Antrag, ich möge mich rasch entschließen, von dem Gesellschaftsvertrag zurückzutreten —"

„Ah —"

„Bevor das Unternehmen vollständig zusammenbräche —"

Hellweg rannte, seine Aufregung kaum noch meisternd, im Zimmer auf und nieder.

„Da also soll es hinaus?" murmelte er vor sich hin. Und dann zu Weißholz sich zurückwendend: „Und er, wie denkt er sich die Folgen eines Zusammenbruches für seine Person, wenn er die Ihre so sorglich davor schützen will?"

„Es muß ihm nicht allzu schlecht gehen".

„Schon möglich", murmelte Hellweg heftig zwischen den Zähnen.

„Er meinte, er sei durch Privatvermögen gedeckt."

„Durch die Erfolge schamloser Betrügereien — vermuthlich."

„Im Uebrigen — ich muß das zu seiner Entschuldigung anführen für die etwas überstürzte Art, sich von mir zu trennen — bot er mir für die ausfallenden Tantiemen und damit ich durch vier Jahre nicht beinahe umsonst gearbeitet, eine ansehnliche Summe. — Ich habe sie natürlich ausgeschlagen — denn wenn ich das Geschäft mit meinen Erfindungen schon zurückgebracht — ja vielleicht ruinirt habe, kann ich doch unmöglich noch Entschädigungsgelder annehmen — aber immerhin, es war von Zenner jedenfalls gut gemeint. — Sind Sie nicht auch der Ansicht, lieber Freund?"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.